

Die Neubildung des Senats

Das Ergebnis der Volkstagswahl hat mit seiner Veränderung der parlamentarischen Kräfteverhältnisse auch die Frage nach der Neubildung der Regierung ausgelöst. Bekanntlich läuft die Amtszeit des jetzigen Pfälzischen Senats mit Ende dieses Jahres ab und bis zu diesem Zeitpunkt hat die Neuwahl der nun auf 12 Mitglieder verkleinerten Regierung zu erfolgen. Da die bisherige Koalition aus Sozialdemokraten, Zentrum und Beamten nicht mehr über die erforderliche Mehrheit verfügt, ergibt sich bereits von selbst die Notwendigkeit einer Neuordnung der Koalitionsverhältnisse. Wie diese nun im einzelnen erfolgen kann, welche Möglichkeiten sich ernsthaft dafür bieten, das zuverlässig zu untersuchen, wird erst möglich sein, sobald die maßgebenden Parteien sich selbst darüber schlüssig geworden sind. Die bürgerliche Presse ergibt sich zwar bereits in den verschiedenen Kombinationen, doch entbehren diese zunächst jeder ernsthaften Grundlage, da ja noch vollkommen ungemiß ist, wie sich die einzelnen Parteigruppen zu der Neubildung der Regierung stellen.

Aber was den bisher veröffentlichten Ansichten ihren Wert gibt, ist der Umstand, daß dabei vielfach nicht nur die offener, sondern auch die geheimen Wünsche, Hoffnungen und Pläne einzelner Parteigruppen ans Tageslicht kommen. Dabei kann es nach den schon im Wahlkampf zutage getretenen Tendenzen kaum überraschen, daß aus den bürgerlichen Parteilagern übereinstimmend der Ruf nach einer Bürgerblock-Regierung ertönt. Im Vordergrund steht dabei natargemäß die deutschnationale „Altaemeine“. Sie geht sogar so weit, zu behaupten, daß „der Wille der Bevölkerung nach der Wahl die Übernahme der Regierung durch eine Rechtskoalition gegen die Sozialdemokratie fordere“. Das ist eine der üblichen und zugleich übsten Annahmen und Bevormundungsversuche, die man von der Besitzklasse von jeher gewöhnt ist. Daß ausgerechnet eine Partei, die wie die deutschnationale, die allerschwerere Niederlage in diesem Wahlkampf erlitten hat, den Mut zu derart vorlauten und falschenden Auslassungen findet, zeigt nur ihre Unverschämtheit. Dabei muß das deutschnationale Organ selbst zugeben, daß es auf Grund des deutschnationalen „Erfolges“ am allerwenigsten berechtigt ist, eine solche Forderung zu erheben, wendet es sich hilfesuchend und beschwörend an die bürgerlichen Mittelparteien. Aber diese allein können die deutschnationalen Regierungswünsche auch nicht verwirklichen helfen, da ohne die Hinzunahme der Ratio-

naßsozialisten eine bürgerliche Regierungsbildung einfach nicht möglich ist.

Es ist nun vorderlich anzusehen, welche Parteien die bürgerlichen Gazetten nunmehr um die Nazis ansprechen, nur um sie für eine bürgerliche Regierungsbildung zu gewinnen. Selbst das Zentralsorgan, das am wuchtigsten gegen die Satenkreuzbewegung gekämpft hat, möchte sie jetzt, wenn auch unter gewissen Vorbehalten, zur Regierungsbildung herangezogen wissen. Allerdings stellt das Blatt fast bedauernd fest, daß „die Nazis immer wieder betont haben, daß sie nur in der Opposition stehen wollen“. Die „Neuesten Nachrichten“ schämen jedoch aus der Tatsache, daß die Nationalsozialisten sich in Braunschweig und Thüringen an der Regierung beteiligt haben, die Hoffnung, daß „das auch hier in Danzig geschehen wird“. Das Blatt, das ja die Braunhemden-Partei mit größtem Wohlwollen bedacht hat, will sich, falls eine direkte Regierungsbeteiligung durch die Nazis nicht in Frage kommt, auch mit ihrer „stillschweigenden (?) Unterstützung einer bürgerlichen Minderheitsregierung“ begnügen. Die „Neuesten“ gehen sogar so weit, zu erklären, daß „die Verantwortung dafür, ob eine bürgerliche Regierung zustande kommt, bei den Nationalsozialisten liegt“. Diese Äußerung zeigt sehr deutlich, wie die Unternehmerparteien ihre ganze Hoffnung nur noch auf die Hitler-Erbkinder setzen. Die „Allgemeine“ fährt dabei sehr grobes Geschütz auf, indem sie den Nazis vorhält, daß „sie ihre Wähler schwer enttäuschen würden, wenn sie sich ihrer Pflicht (das: soll der Sturz der Linkaregierung sein) entziehen“.

Die Sozialdemokratie kann diesen Bürgerkriegsbemühungen mit größter Gelassenheit entgegengehen. Sie hat es im Gegensatz zu den hier ganz anders gearteten Verhältnissen als im Reich, nicht nötig den Nationalsozialisten unter allen Umständen die Tür zur Regierung zuzubalten. Wenn die „staatsverantwortlichen“ bürgerlichen Parteien das Regierungs-Erperiment mit den Hillegarden durchaus machen wollen, ist das ihre Sache. Für die Sozialdemokratie kann es nichts erwünschteres geben, als nach langen Jahren schwierigster Regierungsmitarbeit wieder einmal die Oppositionsfstellung zu beziehen. Ihr Kampf wird dann nicht weniger schwer sein. Aber sie wird mit Hilfe der Massen, die ihr dann sicherlich eine noch gesteigerte Schlaakraft geben werden, alle Kräfte ansetzen, um die vorkapitalistischen Pläne der Kapitalparteien zu nichte zu machen.

eine „Sammlung“ sein wollte, hat nur auf dem Lande zwei Mandate errungen, in der Stadt dagegen feins. Sie ist also das geworden, was sie bisher immer mit Entrüstung von sich gewiesen hat: eine kleine Splitterpartei. Ihr Schicksal erinnert lebhaft an das der Deutsch-nationalen Sezessionisten im Reich, die der Deutsch-nationalen Volkspartei nüzlich das Wasser abgraben wollten und dabei selbst eine katastrophale Niederlage erlitten. Man wird auch nicht zu vergessen haben, daß der Deutschen Volksgemeinschaft die jahrelange Verberberung des Jungdeutschen Ordens im Verderb zugute kam. Ebenso wie die Deutsche Volksgemeinschaft haben die anderen Parteien des „Bunds der nationalen Sammlung“ eine herbe Enttäuschung erlebt. Besonders schwer ist die Niederlage der Nationalliberalen. Sie sind ebenfalls zu einem kleinen Splitter geworden und haben für ihre schwankende Haltung von der Bevölkerung die Nützigkeit bekommen.“

Die heiterste Betrachtung liefert das hiesige Polenblatt, die „**Valltische Presse**“. Zunächst behauptet sie, daß „gerade die politische Gruppe (die Nazis. D. Red.), welche den jetzigen politischen und wirtschaftlichen Friedenszustand negiert und ihm gegenüber kritisch eingestellt ist, einen nicht unbedeutenden Erfolg errungen“ hat. Ein paar Zeilen weiter aber erklärt das selbe Blatt bei der Wertung des Zusammenrückgangs der bürgerlichen Mitte, daß diese Tatsache auf den „Austausch eines Wirtschaftsprogramms gegen ein ultranationalistisches politisches“ Programm zurückzuführen sei. Auch die Sozialdemokratie soll, nach dem Polenblatt, in letzter Zeit „den billigen Sozialparolen nationalistischen Charakters nachgegeben“ sein und die „bürgerliche Konkurrenz in dieser Beziehung oft noch zu überbieten versucht“ haben. Die „**Valltische Presse**“ widerpricht sich in geradezu grotesker Weise. Ist ihre erste „Feststellung“ richtig, dann ist die zweite falsch. Und das die Verantwortung über die Wahlkatastrophe der SPD, falsch ist, weiß jedes Kind. Sonst müßte ja auch nach den Erklärungen der „**Valltischen Presse**“ die Sozialdemokratie einen Wahlsieg errungen haben. Zum Schluß meint das Organ der Polen, daß „das Wahlergebnis ohne Zweifel kein Beweis dafür ist, daß das bolschewistische Element irgendwie auffallende Fortschritte macht.“ Nein, das kann man nun gerade wirklich nicht sagen. . .

Die „Landeszeitung“ macht in Triumph. „Fest und unerschütterlich steht der Zentrumsturm“. Das Zentrum sei zur stärksten bürgerlichen Partei geworden, was infolgedessen nicht stimmt, als die Nazis ein Mandat mehr als das Zentrum haben. Ueber Dr. Schulte fällt die „Landeszeitung“ mit Hohne her.

„Wo ist er nun? Na, auch hier zeigt es sich wieder, daß ihm jeder Sinn für die Wirklichkeit abgeht, und daß er von Illusionen erfüllt ist, die im Monde liegen. Ein größeres Fiasko als die Partei Dr. Schultzes hat keine Partei erlitten. Und was wir vorausgesagt haben, ist eingetroffen. Einige hundert Stimmen hat er dem Zentrum entzogen und diese Stimmen den kulturkämpferischen Parteien der Liberalen zugeführt.“

Die Liberalen werden sich sicher sehr geschmeichelt fühlen, daß ihrem einzigen Mann, den sie mit Fleiß und Kraft durchzubringen vermöchten, der Charakter einer „kulturkämpferischen Partei“ verliehen worden ist. Ueber die Nazis sagt das Zentrumblatt folgendes:

„Die Nazis dürften eine Eintagsfliegenart sein, sobald sie einmal versuchen sollten, irgendwelche praktische Arbeit zu leisten. Der Versuch dazu muß u. G. unter allen Umständen gemacht werden.“

Darin ist dem Zentrumsblatt unbedingt recht zu geben. Klüfflung ist dagegen die Vertung des Stimmrückgangs der Sozialdemokratie. Wir haben bereits gestern dargelegt, daß vor allen Dingen die Verleumdungsflut, die die sechs- zehn gegnerischen Parteien erzeugt haben, das Ergebnis für die SPD. zu ungünstig beeinflusste. Im übrigen ist noch nicht aller Tage Abend. Der Wahlkampf hat gezeigt, daß die Aktivität der Sozialdemokratie wesentlich zugenommen hat und daß diese Aktivität die Sozialdemokratie nach dieser Schlange zu neuen Siegen führen wird.

greifenden Worten sein Schicksal: „Ich hatte in Italien ein Haus, man hat es mir genommen, ich hatte eine Zeitung, man hat mich daraus vertrieben, ich hatte einen Lehrstuhl, man hat ihn unterdrückt. Man hat mich ins Gefängnis geworfen und deportiert. Ich hatte Freunde, Matteotti und Amendola, und andere. Man hat sie getötet. Alle Mittel der Unterdrückung werden angewendet. Aber wir werden weiter kämpfen.“

Schwere Narben in Sizilien

Die antisocialistische „Glasia“ veröffentlicht am Montag eine Bekräftigung der schweren Unruhen, die in Sizilien infolge der strengen Steuerereinzahlungsmethoden durch die italienische Regierung ausgedehnt sind. Danach sind nicht weniger als 500 Verhaftungen, namentlich von Frauen vorgenommen worden, die sich an einer Revolte beteiligten. Die Tumulte nahmen nach der „Glasia“ so drohende Formen an, daß die Carabinieri einschreiten und von der Waffe Gebrauch machen mußte. Die Zahl der Verwundeten sei nicht bekannt.

Im Licht der öffentlichen Meinung

Der Ausgang der Volkstagswahlen hat im Bürgertum keineswegs ein Unbehagen hervorgerufen. Viel eher scheint das Gefühl vorzuherrschen: Wehe uns, wir haben gekiegt. Nun, da man sich nicht mehr darauf beschränken kann, die Hände über die „rote Miswirtschaft“ zu ringen, sondern unter Umständen in die Lage kommt, selbst Hand anzulegen, hört man plötzlich wenig oder gar nichts mehr über den „Marxismus“ und schimpft plötzlich überhaupt nicht auf die Sozialdemokratie. Es herrscht eine Vellomeneheit sondergleichen, die von der Frage bestimmt wird: Was nun? So merkt man der Ausgang der Wahl in der bürgerlichen Presse mit einer Zurückhaltung, die nach den Wochen wüthester Feinde gegen die Sozialdemokratie besonders auffallend ist. Auf den Hauch ist die Ernüchterung gefolgt, die sich sicherlich sehr bald zu einer Antipathie gegen verstärken wird.

Die „Danziger Kreuzen Nachrichten“, das Blatt, das man weiß, für welche Gruppe des Bürgerlums die Fiebern mehr Tinte hergeben sollen, haben für die Wertung des Ergebnisses für die Mittelparteien die Ueberschrift herausgehobelt: „Eine bürgerliche Mitte, die anders aussieht“. Ansonsten hat das Blatt solches darüber zu sagen:

„Erhebliche Verluste haben die Einzelparteien der bürgerlichen Mitte, die Nationalliberalen z. B. etwa 50 Prozent, die Flavierrichtung von etwa 25 Prozent, die Deutschliberalen ebenfalls von rund 50 Prozent. Dabei ergibt sich die eigenartige Tatsache, daß die Verluste auf die Gesamtheit der bürgerlichen Mitte gesehen, sehr zusammenschrumpfen, insbesondere, soweit diese durch den „Block der Nationalen Sammlung“ dargestellt wird. Hier liegt der Gewinn einer Konstellation des Zusammenstehens, zu dem sich alte Parteien und neue Bildungen in einer neuen Gestaltung der Mitte entschlossen haben und der Gewinn einer Litztenverbindung, die die Stimmen der Christlichen Volkspartei aufzufangen hat.“

Hier spukt also wieder der Einheitsgedanke herum, der in den Wahlen, bei denen sich die bürgerlichen Parteien gegen-
seitig als „Feindler“ und „Verleumder“ bezeichneten, so trag-
ischen Schicksal erlitten hat. Ueber die andern Parteien lassen
sich die „Z. R. R.“ folgenvermessen aus:

Die Sozialdemokraten hätten bei gleichem Stim-
menverhältnisses wie 1927 25 Mandate im neuen Volks-
tag haben müssen. Sie haben mit durchschnittlich 19 Mandaten
also einen Verlust von rd. 25 Proz. erlitten. Das gleiche
Schicksal hat die Deutschnationalen getroffen, deren
Verluste gegen 1927 sogar 30 Prozent be-
tragen. In dem Stimm von 2000 Stimmen, den das
Zentrum bezeichnen kann, ist wohl die vorige
erriebene Stimmzahl, der Nachwuchs des Zentrums
anzusprechen, so daß, relativ betrachtet, das Zentrum seinen

Bestand gehalten hat. In gleicher Weise sind wohl die 446 Stimmen Zuwachs zu deuten, die die Polen gegenüber der Wahl 1927 aufweisen."

Dieselben Deutschnationalen, denen von den „Kreuzern“ ein Verlust von 30 Prozent nachgewiesen wird, lassen durch ihre Blättchen verkünden, daß

hier die Deutschnationalen nicht wesentlich hinter den Nationalsozialisten zurückgeblieben. Bedenkt man, daß der Wahlkampf aller Parteien auch dieses Mal fast ausschließlich gegen die Deutschnationalen ging, daß von den Seegnern mit Enthusiasmus über angebliche Abpflichterungen und Zerwürfungen im deutschnationalen Lager gearbeitet wurde und besonders auf dem Lande durch die Deutsche Volksgemeinschaft den Deutschnationalen schwere Einbußen prophezeit wurden, dann muß man feststellen, daß die Deutschnationalen sich bis auf wenige Bezirke gut behauptet haben."

Nun, das wird außer den Deutschnationalen sicherlich kein Mensch bestreiten. Dagegen ist aber die Bemerkung der „Allgemeinen“, daß der Stimmenzuwachs der „Rechten“ in Danzig „relativ nicht dem Sieg vom 14. September im Reich entspricht“, als richtig anzuerkennen. Im Gegenteil zu den „Neueren“ geht die „Allgemeine“ gegen den Block der Mitte vor:

„Die Deutsche Volksgemeinschaft steht nicht im entferntesten ihre Erwartungen erfüllt. Diese Partei, die

Der Flugzettelauswurf über Mailand

Verichtsverhandlung gegen den kühnen Flieger — Eine
schwere Auflage gegen das System Mussolini

Am Montag begann vor dem Bundesstrafgericht in Lugano der Prozeß gegen den antisowjetischen Flieger Bassanelli. Trotz der gegenseitigen Bemühungen der schweizerischen Bundesräte und des Gerichtspräsidenten scheint der Prozeß zu einem Strafgericht über den Fall nicht zu werden.

Bassanese, der bis jetzt den Namen seines Degleiters aus dem Auge nicht befängungsgelassen hat, bekannt als frei einer Zeit, für die die Brutalität des italienischen Regimes verantwortlich sei. Der mitangeklagte ehemalige Ehebrieffredakteur des „Corriere della Sera“ sagte, der Teffin, in dem demokratische Italiener sich selbst regieren, sei der Besten für die Freiheit arbeitend.

Der Angeklagte Stoffelli, dessen Flucht von der Insel Sipari seinerzeit großes Aufsehen erregte, schilberte in er-

Ganz ruhig verlief die Wahl nicht

Hochbetrieb in Danzigs Straßen

Jeder war gespannt / Bereits um 11 Uhr Gesamtergebnis der „Danziger Volksstimme“

Die Wahlen in Danzig sind im allgemeinen ruhig verlaufen, obwohl den ganzen Tag über auf den Straßen verhältnismäßig Hochbetrieb herrschte. Der Aufzug der Wählermassen verteilte sich auf die einzelnen Stunden des Tages ziemlich gleichmäßig. Wie immer, war es allerdings zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags am stärksten, in den Mittagstunden am geringsten. Regen und Schnee am Nachmittag dürften wohl nur wenig Wähler davon abgehalten haben, ihrer Pflicht zu genügen.

Am Vormittag hatten einige Parteien noch Wahlpropaganda entfaltet, außerdem sah man zahlreiche Autos, die Schlepperdienste verrichteten und Kranke und Gebrechliche nach den Wahllokalen brachten. Hier hat sich besonders der Arbeiter-Samariterbund hervorgetan, der überaus stark in Anspruch genommen wurde.

Nach Schluß der Wahlhandlung um 6 Uhr füllten sich trotz Schneegestöber und empfindlicher Kälte überall die Straßen. Jeder wollte das Wahlergebnis möglichst schnell erfahren. Die Hauptmassen begaben sich deshalb zu den Stellen, wo durch Lichtschrift die Interessierten unterrichtet werden sollten.

Tausende warteten auf Dominikanerplatz und Holzmarkt

Es war dem Publikum schon von der vorigen Volksstimmung bekannt, daß die „Danziger Volksstimme“ die Wahlergebnisse am schnellsten bekannt machen würde. So war es auch gestern. Überall in der Stadt und auf dem Lande sorgten Vertrauensleute für schnellste Nachrichtenübermittlung. Kurz vor 11 Uhr hatte die „Danziger Volksstimme“ das Gesamtergebnis bereits in Händen. Kurz nach 11 Uhr wußten es bereits alle die, die auf dem Dominikanerplatz und auf dem Holzmarkt standen und auf die Bekanntgabe warteten. Es waren Tausende.

Schon um 6 Uhr fanden sich die ersten Neugierigen auf dem Dominikanerplatz ein. Einige Ueberfrühe wollten aber bereits vor 6 Uhr das Wahlergebnis wissen. Das war jedoch ein wenig zuviel verlangt. Um 6 Uhr war erst die Wahlhandlung geschlossen, dann mußten noch die Stimmen ausgezählt und zur Redaktion der „Volksstimme“ übermittelt werden, von wo aus die beiden Bekanntmachungsstellen der „Volksstimme“ am Dominikanerplatz und am Holzmarkt beliefert wurden.

Das erste Wahlergebnis wurde auf dem Dominikanerplatz, wo der Hauptaufmarsch war, mittels Projektionsapparates noch vor 11 Uhr bekannt gegeben.

Erst waren es einige Hunderte, die die Wahlergebnisse mit lauten „Ahs“ und „Ohs“ begrüßten. Dann wurden es immer mehr. Zuletzt stand der ganze Dominikanerplatz voll von Menschen und das im kaltesten Schneegestöber. Niemand dachte daran, nach Hause zu gehen. Alles starrte gespannt auf die Leinwand, auf der in immer schnellerer Reihenfolge die Ergebnisse sich abspielten. Zwischenbüchse gab es einige lustige Zeichnungen zu sehen und auch die Hausdichter traten in Tätigkeit. Sie machten ihre Sache gut. Viel belacht wurde der Vers: „Zähl's euch nicht verdröhnen, wir leiden auch an kalten Füßen!“ Das stimmte.

Oben, wo der Projektionsapparat stand, zog es mächtig. Aber alles hielt aus, denn immer mehr Stimmen kamen zusammen. Erst vom Lande, dann sprunghaft in die Höhe schnellend die Ergebnisse aus der Stadt. Dazwischen gab es in regelmäßiger Reihenfolge die bisher errechneten Gesamtergebnisse. 32.000 Stimmen, 34.000 Stimmen, 39.000 Stimmen, dann hinaufschleunend bis zum Endergebnis auf 48.859 Stimmen für die Sozialdemokratie. Das war kurz nach 11 Uhr.

Obwohl die Stimmenzahl der Sozialdemokratie nicht den Erwartungen der Massen entsprach, herrschte durchweg eine gute Stimmung. Allgemein hörte man die Meinung,

daß das Proletariat sich jetzt noch fester zusammen-schließen müsse.

Ein freudiger Kampfschrei erfüllte die Massen, der sich spontan in einem begeisterten Aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie auslöste. Zum Schluß forderte der Redner durch ein gelungenes Bildchen die Massen auf, sich der Sozialdemokratie für die folgenden schweren Kämpfe zur Verfügung zu stellen.

Auch auf dem Holzmarkt herrschte Hochbetrieb

Von allen Seiten strömte das Publikum herbei, und als das Theater seine geistreiche Abendvorstellung geschlossen hatte, flauten sich auch hier die Massen. Sie alle wurden auf das Beste informiert.

Als auf dem Dominikanerplatz und auf dem Holzmarkt von der „Volksstimme“ längst die Endergebnisse bekanntgegeben waren, gab auch der Rundfunk ein Gesamtergebnis heraus. Das Ergebnis des Rundfunks stimmte jedoch nicht. Der Rundfunk hatte sich z. B. in der Stimmenzahl für die Sozialdemokratie um gute 5000 verrechnet. Wie verläutelt, soll der Rundfunk seine Ergebnisse von den „Danziger Neuesten Nachrichten“ bezogen haben. Sie waren falsch. Das amtliche Ergebnis, das in der Nacht gegen 12 Uhr herauskam, bestätigte, daß unser bereits kurz nach 11 Uhr bekanntgegebenes Gesamtergebnis völlig stimmte.

In der Redaktion herrschte schnelles Tempo

Man kann sich denken, daß wegen der schnellen und genauen Arbeit, die geleistet werden mußte, in der Redaktion der „Danziger Volksstimme“ Hochbetrieb herrschte. Es gab alle Hände voll zu tun. Die Telefone standen überhaupt nicht still, obwohl noch mehrere Hilfsanschüsse in Anspruch genommen wurden. Von den einzelnen Lichtschristen zur Redaktion und zurück fuhren Radfahrer und Radfahrerinnen des Arbeiter-Radfahrer-Bundes hin und her. Sie brachten und holten Resultate und hatten oft genug Mühe, sich durch die Menschenmassen hindurch Platz zu verschaffen. In einem Zimmer der Redaktion wurde nur geredet, daß die Köpfe brummen. Es mußten Zeit- und Gesamtergebnisse möglichst schnell ausgetastet werden. Der Erfolg war denn auch, daß die Veröffentlichungen der „Danziger Volksstimme“ denen der „Danziger Neuesten Nachrichten“ stets weit voraus waren, und vor allem: sie stimmten!

Eine besondere Schwierigkeit ergab sich, als mitten im Hauptaufmarsch der Telefongeschwäde vom Lande plötzlich das elektrische Licht „Gute Nacht“ sagte. Daran war man nicht vorgesehen, und bis zur Herausgabe von Kerzen mußten die Resultate beim Schein von Streichhölzern notiert werden.

Zusammenkunft der Wahlhelfer im Berstheilshaus

Die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer der Sozialdemokratischen Partei Danzig-Stadt hatten sich abends nach 6 Uhr im Berstheilshaus versammelt. Dort wurden die Wahlergebnisse von der „Danziger Volksstimme“ durch Projektion auf einer Leinwand bekanntgegeben.

Schlägereien zwischen Nazis und Kommunisten

Die Polizei-Pressstelle teilt mit: Gestern gegen 2 Uhr nachmittags wurde der Standposten auf dem Langen Markt nach dem Parteibüro der Nationalsozialisten in der Hundegasse gerufen, wo ein Parteimitglied angeblich von Kommunisten schwer verletzt worden war. Der Arbeiter Alfred Steinfte war nach Angaben von Zeugen, die Holzgasse entlanggegangen. Plötzlich seien aus einem Hauseingang mehrere Kommunisten auf ihn zugeprungen und hätten mit Stöcken auf ihn eingeschlagen. Hierbei erlitt Steinfte drei ungefähr drei Zentimeter lange Wunden am Kopf. Der hinzugerufene Arzt legte Steinfte einen Verband an und entließ ihn in seine Wohnung. Am Tatort wurde ein Spazierstock gefunden.

Ein Schwerverletzter — Die Kommunisten waren schwerbewaffnet

In Barenhütte hatten sich 50 Angehörige der Kommunistischen Partei versammelt, um gemeinsam nach Danzig zu fahren. Es handelte sich um Mitglieder, die bei der Wahl als Parteiverteiler tätig waren. In Barenhütte hielt der Volkswagen an einem Gasthaus, ohne weitere Kommunisten aufzunehmen. Plötzlich, so besagt der Polizeibericht, sei es zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zu einer Schlägerei gekommen, wobei der Besucher Herbert Rusek aus Barenhütte einen Messerstich in den Rücken erlitt. Außerdem soll eine weitere Person nicht erheblich verletzt worden sein.

Die Nationalsozialisten gaben der Polizei an, daß vom Wagen der Kommunisten geschossen worden sei. Nach der Schlägerei fuhren die Kommunisten nach Mariensee. Hier wurden sie vom Landjäger und Schupo aufgehalten. Gleichzeitig war auch das Ueberfallkommando eingetroffen.

Bei Untersuchung der Kommunisten wurden zum Teil bei diesen und auf dem Volkswagen folgende Waffen beschlagnahmt:

Zwei Parabellum-Pistolen und 24 Schuß, eine Mauserpistole und 15 Schuß, ein Dolch zwei Messer, ein Trommelrevolver mit Munition und vier Totschläger.

Von den Nationalsozialisten wurden der Arbeiter Erich Sch. aus Ltha, sowie der Führer der Kommunisten, H. wohnhaft am Schild, als diejenigen angegeben, die geschossen haben sollen. Beide wurden der Kriminalpolizei übergeben. Die anderen Kommunisten wurden entlassen und fuhren in Richtung Danzig weiter.

Blutige Auseinandersetzung auf der Arbeitsstelle

Am Freitag, gegen 11 Uhr vormittags, hatte sich ins Oliva in der Seefraße bei den ausgeführten Erdbarbeiten eine Messerfehde entwickelt. Der Arbeiter Otto N. war mit dem Arbeiter Johann D. in eine politische Auseinandersetzung geraten. Plötzlich zog N. ein festliegendes Messer aus der Tasche und stach auf D. ein, der einen 1 1/2 Zentimeter breiten und 3 Zentimeter tiefen Stich in die rechte Brustseite erhielt. Als die anderen Arbeiter gegen N. Stellung nahmen, wollte dieser mit dem Messer auf die anderen losgehen. D. wurde von Arbeitern zum nächsten Arzt gebracht, der ihm einen Notverband anlegte und ihn wieder entließ. Als ein Schupobeamter hinzukam, hatte N. bereits die Flucht ergriffen.

Unbekannte Opfer der See

Neue Wracks gesichtet — Vor Danzig Schraubenbruch erlitten

Der am Freitag in Rositten (Rurische Meerung) gesunkene Zweimaster mit Motorbetrieb ist lettischer Herkunft und befand sich von Dänemark nach Danzig unterwegs, wo er Kohlen laden wollte und dann nach Dänemark zurückkehren. In der Nacht zum Freitag erlitt das Schiff zwei Stunden vor Danzig Schraubenbruch und wurde nach Osten abgetrieben. Es ist Freitag mittag vor Rositten an Strand gestrichen. Die Besatzung, 10 Mann und eine Frau, kletterten nach Öffnung der Luken wohlbehalten an das rettende Ufer. Auch der Dampfer selbst hat wenig Schaden erlitten und soll beim Nachlassen des Sturmes von einer Vibauer Firma abgeschleppt werden. — Leider muß damit gerechnet werden, daß sich noch manche Tragödie in diesen Sturmtagen auf See abspielen hat. Davon erzählen die Ballen und Bretter die am Refugionsstrand in solcher Menge angelassen sind, daß sie mit Wagen weggefahren werden müssen. Auch neue Wracks wurden auf See gesichtet.

Schmugglereschlacht in der Ostsee

Ein Schmuggler getötet, vier Verletzte — „Stander“ gekapert

In der Nacht zum Sonnabend kam es bei Jacobsbad in der Nähe der finnischen Küste zu einem schweren Feuergefecht zwischen der Besatzung des schwedischen Sortschmuggelschiff „Stander“ und Beamten der finnischen Zollkommission; ein Schmuggler wurde getötet, vier Mann erlitten Verletzungen. Der Kampf brach in dem Augenblick aus, als die finnischen Zollkontrolleure eines der an das schwedische Muttergeschiff angebundenen Boote, mit dem der Sprit an Land geschmuggelt werden sollte, entern wollten. Der erste Schuß fiel von seiten der zahlenmäßig weit überlegenen Besatzung der „Stander“. Die Beamten der Zollkommission nahmen sich zurückzichen. Erst nachdem Verstärkung herbeigeeilt war, gelang es ihnen, das betreffende Boot in Besitz zu nehmen und schließlich die „Stander“ zu beschlagnahmen. Sieben Mann der Besatzung wurden verhaftet, die anderen konnten in einem Motorboot rechtzeitig fliehen. Insgesamt wurden 20.000 Liter Sprit beschlagnahmt.

Die neue Straßeninsel auf Pieterhaff ist fertig und wird durch zwei Landelaber befestigt. Die Insel ist zweifach und verlängert den Bürgersteig des Rastbüchsen Marktes. Sie verringert also die Gefahr, die das Ueberfahren einer breiten und verkehrsreichen Straße mit sich bringt. Hinter der Insel wird eine Haltestelle für Autobusse eingerichtet.

Feuer im Café Derra

Die Gäste flüchteten

Ein Schadenfeuer, das nur durch das schnelle Eingreifen der Danziger Feuerwehr in seiner Ausdehnung gehalten blieb, zerstörte gestern nachmittags einen Teil des Dachstuhls an dem bekannten, in der Karthäuser Straße gelegenen Café Derra. Da die alte Danziger Gaststätte bekanntlich ein völliger Holzbau ist, so hätte das Feuer sehr leicht eine größere Katastrophe herbeiführen können, zumal das Haus zur Zeit des Brandes voll von Gästen war. Obwohl der Schaden an dem Gebäude nicht so erheblich und durch Versicherung gedeckt ist, erlitt der Wirt jedoch einen erheblichen Verlust durch die plötzliche Stilllegung seines Betriebes und die unbezahlten Rechnungen, die die von einer Panik erfaßten Gäste zu begleichen vergaßen.

Das Feuer ist durch den in der vorderen linken Veranda stehenden Ofen entstanden. Man hatte infolge des nachstehenden Wetters den Ofen kräftig geheizt, da die Jugendgruppe des Vereins heimattreuer Dürrenschütz ein Fest feierte. Das Haus war mit Gästen dicht gefüllt und es herrschte gute Stimmung, als sich plötzlich ein leichter Brandgeruch vom Ofen her bemerkbar machte. Obwohl die Wand hinter dem Ofen mit Eisenblech geschützt ist, schien das Holz durch die Hitze angeglut zu sein. Der Wirt ordnete an, daß einige Eimer Wasser gegossen werden und weiteres Wasser bereitgehalten werden sollte. Damit schien alle Gefahr beseitigt. Kurze Zeit später entwickelte sich jedoch im Saal aus der Ecke hinter dem Ofen Rauch. Jetzt gab es kein Halten für die Gäste, man stürmte die Garderoben und verließ fluchtartig das Haus. Die Feuerwehr wurde alarmiert, die auch gleich mit zwei Löschzügen anrückte. Zwischen hatte sich das Feuer, anfeuernd innerhalb der Holzwände aufkommend, zu hellen Flammen entwickelt. Dem energischen Eingreifen der Wehr gelang es in kurzer Zeit, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und abzulöschen.

Das Café bot in seinen vorderen Räumen nach dem Feuer einen trostlosen Anblick: Verkohlte Wände, der Boden überflutet vom Schmelzwasser, überall Glascherben von den Fenstern und dazwischen zertrümmertes Geschirr. Die Kellner standen ratlos umher und berechneten wehmütig die entwendeten Sachen und ihre verlorengegangenen 10 Prozent des Umsatzes. Ein trostloser Anblick, der nur gemildert wird durch den Gedanken, daß eine furchtbare Katastrophe trotz allem glücklich verhindert wurde.

Ein Speicherbrand rechtzeitig entdeckt

Der Speicher war ganz voll Quaal

Gestern vormittag um 11 Uhr wurde die Feuerwehr telephonisch von einem Brand in einem Speicher in der Hopfengasse benachrichtigt. Der Brand war von dem Inhaber des Speichers, Schmunn, der in dem Speicher wohnt, bemerkt worden. L., der sich auf dem Wege zum Wahllokal befand, kehrte nochmals um und sah, wie aus seinem Speicher Rauch heraustrat. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr fand den Speicher so verqualmt vor, daß der leitende Ingenieur den zweiten Zug nachrücken ließ. Nachdem etwas Luft gemacht war, sah man, daß die eigentlichen Speicherräume nicht angegriffen waren, daß der Brand im Zentralheizungsstiller ausgebrochen war, wo Holz und Papierabfälle in Säcken in Brand geraten und die Rahmenkonstruktion und die Decke angegriffen waren. In zwei Stunden hatte die Feuerwehr mit einem 70er Rohr das Feuer bekämpft.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wolfig, teils aufhellend, vereinzelt Schneeschauer, Nachtfrost

Allgemeine Uebersicht: Die von Nord- und Nordwesteuropa herankommenden Kaltluftmassen verursachen überall einen merklichen Temperaturrückgang. Im Bereiche der östlichen Ostsee entwickelten sich im Mischungsgebiet der verschieden temperierten Luftmassen eine flache Störung, die teilweise stark aufsteigende nordwestliche Winde und Schneeschauer im Gefolge hatte. Ueber Island, den britischen Inseln bis nach Nordostfrankreich und Südbaltland liegt ein Rücken hohen Druckes, der sich langsam östwärts verlagert. Die kühle Bitterung mit Nachfrösten dauert zunächst noch an.

Vorherige für morgen: Wolfig, teils aufhellend, vereinzelt noch Schneeschauer mäßige nordwestliche Winde, Nachtfrost.

Aussichten für Mittwoch: Aufhellend, ruhiger, kalt. Maximum der beiden letzten Tage: 8,3 und 5,2 Grad. Minimum der beiden letzten Nächte: 2,2 und -1,0 Grad.

Die Railwand im Reusfahrwasser-Satenkanal hat sich vor dem Zollenberg auf 50 Meter Länge etwas gesenkt und wird jetzt entsprechend erhöht. In der Mitte beträgt die Senkung 20 Zentimeter, die durch Höherlegen der Abflusshäuten ausgeglichen wird.

Neuer Hochbau in der Pumpstation Kämpfe. Nach Fertigstellung der unterirdischen Reiniger- und Trüchanlage in der städtischen Pumpstation Kämpfe — gegenüber der Rastowbrücke — wird jetzt darüber ein gemauerter Hochbau als Beobachtungsstation errichtet.

Abbruch am Sanjaplag. Nachdem die neue Wartehalle der Straßenbahn am Sanjaplag mit den beiden Abortanlagen in Benutzung genommen ist, hat man jetzt den Abbruch der alten Bedürfnisanstalt begonnen. Es handelt sich um ein pavillonartiges Holzgebäude, das die Aussicht sperrte und an dessen Stelle Pflanzensmuck treten wird.

Leht-Aufführungen im Stadttheater. Heute, Montag, zum 10. Male: „Die Sache, die sich Liebe nennt“, Komödie von Edwin Burke. Dienstag zum letzten Male: „Die verkaufte Braut“, komische Oper von Friedrich Smetana. Donnerstag: „Der Bibisbüch“, Freitag: „Hotel Stadt Romberg“. Sonntag (Totenfest) ist das Schauspiel „Der Mann, den sein Gewissen trieb“ von Maurice Maeterlinck angelegt. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß dies die letzte Wiederholung dieses ergreifenden Dramas ist.

Polizeibericht vom 16. und 17. November 1930. Festgenommen wurden 31 Personen, darunter 8 wegen Unachtsamkeit, 7 wegen Fahrgeschens, 4 wegen Trunkenheit, 3 wegen Diebstahls, 2 wegen Landfriedensbruchs, 2 wegen Bedrohung, 2 wegen Widerstandes, 1 wegen Sachbeschädigung, 2 wegen sittenpolizeilicher Maßnahmen, 8 in Polizeihast.

Danziger Standesamt vom 15. November 1930

Todesfälle: Tochter Räte des Rastboten Paul Tronte, 1 J. 9 M. — Tochter Milla des Zimmermanns Paul Zdröber, 1 J. 9 M. — Ehefrau Gertrude Weiden geb. Kohnke, 35 J. — Tochter Evelyn des Buchdruckers Paul Pumm, 1 J. 7 M. — Am Fuß- und Bettag, Mittwoch, den 19. d. M., ist das Standesamt in Danzig zur Anzeige von Sterbefällen geöffnet von 11½ bis 13 Uhr.

Die Unternehmer werden immer unverschämter

Bisher lag die Vohnabbauulinie, wie die Schieds'prüche für die oberdeutsche Metallindustrie, für die schleswig-holsteinische Zementindustrie, für die rheinischen Baugewerbe und andere Gewerbebezüge

2 Millionen Mark zur Unterstützung der Vergleite. Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschloß mit Zustimmung der Kommissionen für die durch die Gruftengründe geschädigten Vergleite und die Angehörigen der Opfer der Katastrophen. Einstimmig wurde ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion angenommen, der zunächst die Bereitstellung von 2 Millionen Mark



Ein Bild von dem Bau des Harnof-Jordankanals. Vor 2000 Jahren wurde Christus in dem heiligen Fluss getauft. Heute wühlen in seinem Bett die Werkzeuge der Arbeiter. Was vermöchte wohl besser den Wandel der Zeiten zu erklären?

zeigen, im allgemeinen zwischen 4 und 6 Prozent. Nachdem den Berliner Metallarbeitern 5 Prozent Lohnabbau aufgezwungen worden sind, muß der

Appetit der Arbeiter eher fröhlich nachhien.

Vielen Gewerbebezügen geht es bestimmt schlechter als der Berliner Metallindustrie. Kein Wunder, wenn dort die Unternehmer fordern, daß ihnen noch ein viel schärferer Lohnabbau gestattet wird, als in der Berliner Metallindustrie geübt ist. So fordern die Rheinreeder gleich 25 Prozent Lohnabbau. Auch in der norddeutschen Kanalshiffahrt wird von den Arbeitgebern den Arbeitern eine materielle Einbuße von rund 24 Prozent zugemutet; sie fordern 12 Prozent direkten Lohnabbau und darüber hinaus noch eine Verschlechterung des Rahmentarifs, die praktisch noch einmal 12 Prozent materielle Schändigung ausmacht.

Wir sind gespannt, ob das Reichsarbeitsministerium die durch die Lohnabbaupolitik der Regierung geäußerten gerühmten Arbeitsangeboten widerstehen wird, die wir annehmen können. Wohl hat der Reichsarbeitsminister vor längerer Zeit einmal harte Worte gegen die Lohnabbaupolitiker gesprochen, allein diesen Worten folgte das Gegenteil von dem, was man erwarten durfte: es folgte der ebenso hohe Gehaltssatz für die Berliner Reichsarbeiter. Wenn unter diesen Umständen die Arbeitsgeber auf harte Worte von der Regierungsbank hier nicht mehr zählen können, so ist das nur allein berechtigt.

Der Arbeitsminister Lönner, wenn er wollte

nach den Sehnsüchten ein Gegenstand zu sein

Er brachte sich nur etwas um die Forderungen der Gewerkschaften nach Arbeitszeitverlängerung zu kümmern. Aber auch da hapert es. Steigerwerk kann sich, wie aus seiner am Freitag in Münster beim Hindenburg gehaltenen Rede hervorgeht, nicht für die Arbeitsverlängerung erwärmen. Er lagte nach einer Weibung der „Gewerkschaft“, die Frage der Arbeitsverlängerung ist nicht ganz einfach, da eine Verlängerung der Arbeitszeit auch eine Produktionssteigerung bedeute. Alle Samierungsmagnahmen hingen jedoch in einer Linie davon ab, daß die finanziellen Verhältnisse des Reiches ebenfalls wie die der Wirtschaft in Ordnung gebracht würden.

Die sich allgemeinen Quellen ist nicht viel anzuführen. Die Reich: entschließt sich das Reichsarchivministerium, einen an dem

zur Unterstützung verlangt und bereiten eine genaue Untersuchung über die Ursachen der Katastrophen. Die Reaktion beruht in ihrem Antrag die bestimmte Erwartung aus, daß die etwa Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Herzlicher Dienst am Gast

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in:
Danzig: Hll. Dr. Kabinowicz, 3. Baum 3. Tel. 222 90; Dr.
von de Ramo, Holzwärter 15. Tel. 222 92, Geburtshelfer; Dr. Fried.
Wichmannsgasse 27. Tel. 226 20, Geburtshelfer. — In Langfuhr:
Dr. Bornheim, Baumkrähe 10. Tel. 419 55, Geburtshelfer; Dr. Bela-
lag, Kabanow 25. Tel. 415 14, Geburtshelfer. — In Oliva: Dr.
Schubert, Am Ziegenberg 17. Tel. 150 32. — In Reichs-
maler: Dr. Boguski, Elbener Straße 67. Tel. 322 86. — In
Ohrn: Dr. Bornheim, Baumkrähe 10. Tel. 222 91. — Den säch-
sischen Dienst versehen von 10—12 Uhr in Danzig: Dr.
Gottl. Langgasse 28. — In Langfuhr: Dr. Fric, Baumkrähe 96.
— Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig:
110—121, Hll. Elinore Remann, Politz-Geisstraße 122, Fockens,
Ganger Markt 1. — In Langfuhr: Kores, Baumkrähe 10.

Sein Interesse! Der Arbeitgeberverband für Hoch- und Tiefbau, Langig, hat den seit etwa 6 Jahren bestehenden Tarifvertrag zum 31. März n. J. gekündigt. In einem Schreiben an den Bund der technischen Angestellten und Beamten teilt der Arbeitgeberverband mit, daß er nicht das geringste Interesse am Abjährl eines neuen Tarifvertrages habe. Auch hier zeigt sich in aller Deutlichkeit die Abneigung der Arbeitgeber, durch Beteiligung des Tarifvertrages die Geschäfte der Angestellten abzubauen.

Feierabendfeier im Armenasium. Am Dienstag-
Nachmittag veranstaltete der Verein zur Aufrichtung einer
Feierabendfeier in der Feuerbachanlage am St.
Michaelsturm. Ein Räucher auf die beschränkten Kammer-
bedürfnisse findet bereits am Sonntag um 11: Uhr ein Ren-
nen ersten Grades statt. Es werden zum ersten Male aus-
nehmliche Preise durch Schenkungen des Kunsthaus Treppert
zur Versteigerung gelangen. Näheres siehe Inserat.

Programm am Mittwoch

10: Ueberragung aus der Zachheimer Kirche Königsberg. Sach-
Gottesdienst. Antrage: Harter Hilgmann. Ca. 11:30: Wei-
terdienst. — 12-14: Mittagskonert. Leitung: Walter Reck. 14:
Kinderkant. — 14:30: Polkoi ist tot. M. Tatenkum. 15: Rinte-
Trio. Solist. Vansöbön. Rinte. 15:30: Elternkumde. 15: Röhin-
nach der Grundkule: Zwieselbräus Direktor Augus und Lehrer
C. Maniad. 16: Ueberragung aus der Stadthalle Königsberg:
Eien-Ordnentfest. Veranstaltung vom Reichsband der Kriegesbüh-
digen, Teilnehmer aus d. Riegtierunterhiebenden. Lissarunde Königs-
berg. Mitwirkende: Musikantensucher. Dirigent: Leo Vordard. Re-
gale: 17:30: Ueberragung aus Berlin.
— 18:30: Was ist ledner in der Rinkernie. Drama von Leo Polkoi.
Nach der Ueberragung von Augus Scholz. Regie: Alfred Braum.
— 19-20: Unterhaltungsmusik. Leitung: Annermette Götzar.
Karaus. — 20: Wetterdienst. — 20:10: Vortragabend der Theater-
gemeinde in der Stadthalle Königsberg. Prof. Lubwia Müller
voricht aus Haus 1 Teil. — 21: Glei- und Trichterkonert. Antr-
orcher. Dirigent: Erich Seibler. Schlicher der Glesard-
Gemeins am Leitung von Musikdirektor Hugo Hartung. — Ca.
22:10: Brechenachricht.

Programm am Donnerstag

6.30-7: Frühstückstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 7-8: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9: Turnstunde für die Damen: Frau. Vgl. Gymnastiklehrerin Minni Selge. — 9.10: Franchöcher Schallk. für die Mischk. — 11.15: Landfrauenk. — Wintervorbereitungen im ländlichen Haushalt: Frau Zafran. — 11.40: Schallplatten. — 12.30-14.30: Mittagkonzert (Schallplatten). — 16: Jugendstunde, Emil Adam, Stuttgart. — 16.30-17.45: Koncert. Dirigent: Karl Grubke. — 17.45: Die gartenbauähnlichen Aufgaben der Städte: Gartenbauinspektor Karl Tapp. — 18.10: Vösterdienst, anschließend landwirtschaftliche Vösterberichte. — 18.30: Das christliche Volkstied und seine Rolle in der kulturellen und sozialen Entwicklung der Nation: Georg Minamägi. — 19: Stunde des Handwerks. Die neuen Schmiedewerkzeuge, ihre Bedeutung und ihre Auswirlungen auf die Bevölkerung und auf das Schmiedemachbandwerk: Schmiedemeister H. Arie. — 19.30: Englische Konversationsübungen: Studentin Dr. Bismann. — 19.55: Vösterdienst. — 20: Vöstertragung aus Berlin: Toni-Mönd. Kapelle Marcel Deber. Vöstertragung: Aulin Egan. Anst.: Vösterdienst. Vösternachrichten. Vösterberichte

Die Angestellten haben kein Vertrauen zu den Nazis

Auf der Danziger Werft und bei der Lebensversicherungsanstalt Weipreussen fanden die Wahlen zu den Angestelltenausschüssen statt. Die Nationalsozialisten, die in beiden Betrieben mit eigenen Listen auftraten, mußten eine schwere Niederlage einstecken. Es gelang ihnen in keinem Falle, einen Vertreter in den Angestelltenausschuß zu entsenden, lediglich einen Ergänzungsmann konnten sie bei der Danziger Werft für sich buchen, obwohl gerade in der Lebensversicherungsanstalt die „Jünger aus dem dritten Reich“ es an Terrorisierungsmaßnahmen den Angestellten gegenüber nicht haben fehlen lassen.

Auf der Danziger Werts erhielten die freien Angestellten-Gewerkschaften 34 Stimmen und somit 3 Vertreter und 3 Ergänzungsmitglieder. Die Nationalsozialisten erhielten 107 Stimmen und nur ein Ergänzungsmitglied.

Bei der Lebensversicherungsanstalt Westpreußen ging der Zentralverband der Angestellten mit 65 Stimmen, gleich 3 Vertretern, hervor. Die Nazis erhielten 11 Stimmen. Die meisten Stimmen konnte die Güte der Unorganisierten mit 50 erreichen. Hieraus ergeben sich 4 Vertretermandate.

Aus der Guttemp. erbewegung. Anlässlich des 4. Alkoholgegnertages wollte der 1. Vorsitzende der Deutschen Großloge des Internationalen Rittersplumersordens, Herr Professor Dr. Streder, hessischer Kultusminister a. D., aus Berlin in Danzig. Der District Danzig hatte zu dieser Gelegenheit die Einweihung in die höheren Grade des Ordens in die Wege geleitet. So hatten sich denn am Sonntag die berühmten Mitglieder des Districts Danzig im Logenhaus zusammengefunden, um in die Welt- bzw. Großloge aufgenommen zu werden. In die Weltloge wurden 24 und in die Großloge Deutschlands 83 Mitglieder übernommen. Herr Professor Dr. Streder nahm die Einweihung vor und fand herrliche Worte für die Vorkämpferbewegung der Guttemperarbeit nicht nur in Danzig, sondern auch in Deutschland sowie in der ganzen Welt.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr.
 Kleinrentner Richard Wards, 87 J. — Apotheker Ernst
 Korbach, 63 J. — Am Fuß- und Bettage in das Standes-
 amt 2 (Danzig-Langfuhr), Kirchauer Weg 19/21, zur Be-
 rufung von Sterbefällen eröffnet von 11½ bis 13 Uhr.

29. Зримість.

Zusamne hörte Laam auf die Unterhaltung, die um sie geführt wurde. Sie hatte sich so zu fassen getrachtet, daß sie die Zäpfe der Zerraffe im Auge habe, aber die vom Zeit zu Zeit ankommende Gasse behinderte ihn. Der, den sie hiezu am meisten gehofft oder gewünscht hatte, war auch nicht erschienen: er kam auch verfrüht nicht. Sie mußte, daß die Mitternacht der Zerraffe um Punkt 8 Uhr beginnen sollte. Aber ihre Überzeugung, daß dieser Zeitpunkt längst vorüber war.

Plötzlich stand der Geheimrath auf der Treppe, und da ihm sofort die Anwesenheit seiner Gattin galt, schaffte er mit seiner Gendarmenwache Rufe. „Meine Vertheilung.“ Jetzt erhub er sich mit erhabener Stimme, sein kleines Häubchen in der Hand. Sie müssen noch ein wenig Geduld haben.“

Es klang plausibel, vielleicht war es nur Entzune, die
 hingig wurde. Sie kannte Christian Finkemann in gut, daß
 sie jede seiner Reden jeden Tag seines Gedächtnis richtig
 wiederholte. Sie hatte noch eine Aufgabe geübt.
 Wäre tatsächlich die Erde schon an der Vergrößerung ge-
 worden Finkemann hätte eine weit längere Zeit gefunden,
 seine Güte davon an zuwenden.

Einen noch deutlicheren Beweis für die Vermutung dieses Unheimlichen, Unerklärlichen, vielleicht sogar Unbegreiflichen ist vielleicht, obwohl wir wenige Augenblicke früher der Gegenwart sind, nachdem die Damen und Herrschaften vor der Kirche ihre Unterhaltung wieder aufgenommen hatten, langten dieselben in den Garten. Kein Bild, keine irgendwelche Person in der Gesellschaft zu finden. Sogar die Gärten selbst, die wir vorher gesehen und dann mit einem Schritt aus der Gruppe von Externen zu den für mich kamen. Es herrschte ein Gedächtnis am Meer, während mit ihm und von ihm das Land.

Seineres Bekanntheit man. Die heimlich, sich in weite
ge infundieren, mit es möglich war, ohne sich gegen die
lege einer guten Erziehung zu verfahren. Die mancher
an einen der Jüngsten, der ihr gerade erzählt hatte, er
habe vorhin in der Halle des vierhundertjährigen Gebirges
einen hochinteressanten Dingensatz entdeckt, und sie fragten,
war der Satz ist, mit dem sie haben den Geheimnis aus-
geratet.

"Sanitätsrat Henninger, der Arzt des Hauses", entgegnete der Jüngere, ohne zu begreifen, warum sich dieses unglückliche Geschick für Herren von sechzig Jahren interessiere. Zuwaness Verständnis für die Situation war ein Stück seiner vorgeschrittenen. Der Hansberg . . . folglich war einem der Bewohner des Hauses oder einem der Gäste etwas geschehen. Sie dachte an Anne, aber gleich darauf sah sie die Schmerzen des Geheimnisses wie gehetzt durch den Salon laufen, der am die Terrasse ließ. Susanne wollte systematisch vorgehen. Wer fehlte noch? Da war vor allen Dingen doch der sie bisher nicht bemerkt hatte. Halt, wo war Dennis von Blumke? War es nicht auffallend, daß der inimmere Verwalter des Hauses noch nicht gekommen war und daß sich die Dinge einwandlos vorläufig der Gesellschaft entzogen? Daraus folgerte sie ein engeres familiäres Geheimnis. Was es aber war, vermochte sie nicht zu errathen.

Als einer weiteren Sternkunde begann man nachzugehen. Es handelte sich um ein Paar der Gatt. verlor sich im Garten. Kanter als Führer der Jugend platzierte für eine Singenpartie. Er war ein ausgezeichnete Spieler, vor im vergangenen Winter Dritter in der deutschen Singen-Vertheilung gewesen. Die auf alles, was er beibrachte, schickte er sich und darauf viel ein. Jemand meinte das Versteck, er habe seine Kunst am dem grünen, weissenbrennenden Baum geübt. Der aber sollte sein Gegner sein? Ein unglücklicher Junge wollte es, daß sich eine der Damen entsann. Kanter habe mit ihr vor vielen Monaten einmal gespielt, er sei am besten fertig. Kanter übernahm an seinen

Man jagte Kittinghams. Er kam etwas herbeigelaufen, als man seinen Namen rief. Er sah noch nicht die geistliche Stimmrin, in die man ihn bringen wollte. Sein Zeichen nach Dr. Sams war ebenfalls geblieben: er konnte auch nicht denken, daß der Redakteur der „Aberdeen“ drinnen am seinem Nachbar betäubt war, denn einer seiner sechs Söhne, der auf der Seite nach Westen des Thors verweilte, hatte als außerordentlicher Bertramfahrer wollte, als er die lange, schattige Straße bis zu Beginn des Thors her vernehmen, der Mann in Ordnung zu bringen.

Die Kämpfungen endeten, wenn man ihn anstreichen
habe, meistens er sich kramend, knagender gerade auf einem
Gelände entgegenstehend, auf dem er ihm nicht gemessen
war. Er schenke eine Kette von Anstreben, aber der Ge-
walt jugendlicher Eifer mußte er kühnlich nachgeben. Er
zuckte heftiglicherer Bemühens geleiteten ihm und dem
Lauer brachten, wo in der weiten Halle das Ringpaar
harrt, für Scheitern Fortkommen. Dieß nachläßt, wenn
ganz zur Schwere, wenn die Wege in seinem Todessim-
mel schmerzliche Schmerzenstöße zu geben beginnt. Denn
Scheitern vermehrt er seinen Schmerz, schmerzhaft.

aber das blitzschnelle Spiel der weißen Zelluloidbälle war ihm ein Lieblingssport geworden.

Zufanne sah sich beinahe allein vor der Terrasse. Zerkümmert, wenig liebenswürdig war sie auf das eingegangen, was ihr die Bewunderer ihrer Schönheit zu sagen hatten. Endlich blieben nur noch drei Unentwegte zurück, Menschen von der Gattung, die man sieht, kennen lernt, mit denen man sich unterhält und deren Gesichter man bald wieder vergißt. Es wäre ihr lieber gewesen, auch diese drei hätten sie verlassen. Die Vorgänge, die sich hinter der Szene abspielten, gingen an, sie noch stärker zu beschäftigen. Oben, hinter den Fenstern war Licht; von Zeit zu Zeit bauschte ein Schatten vorüber. Zufanne war zumute, als seien es Gespenster der Urstufe. Man war hier überflüssig, all die lebenden Menschen, die drüben in der Halle Mayreder und Rittinghaus zuhause oder durch den Garten schritten, alle waren sie überflüssig. Einzeltame Schwere lagerte über dem Gutshaus von Birkensee, Gewitterstimmung ohne Wolken.

So blieb Richard Nicolai? Er war sicherlich eingeladen. Er gehörte doch zu den engsten Freunden des Hauses. Und seine schmerzlichen Gedanken erstigte sie: er war niekeiner ihrerwegen fern geblieben. Diese Traurigkeit, ver-
därft durch das Geheimnisvolle der Vorgänge dieses
Abends, nahm von ihr Besitz.

Neben die breite Allee, die den Garten der Länge nach durchschnitt, kam jemand im Lausfchritt heran, ohne Notiz von den vernünftigen Blicken zu nehmen, die ihm folgten. Es war der Rittmeister von Groß-Susanne, die ihm näherkommen sah, machte die Wahrnehmung, daß er sich gewiß nicht zu dem rechnete, die der Geseimrat an diesem Abend zu sich geladen hatte. Er trug Breches und Gamasen, eine kaltppe branne Jacke, hielt in der Hand eine zusammengeballte Ruthe, seine Schuße waren staubbedeckt. Er stürzte die Treppe hinauf, ohne Susanne zu bemerken, und verschwand im Hause.

Wieder ein Räthsel! In Suzanne war nun ein erschreckendes Geheimniß, das sie noch schweigender machte. Die Unentwegten mochten es spüren. Schließlich meinte einer von ihnen, man solle sich doch in die Halle begeben; von dorthier brauche ein übermüdigtes Gelehrter, das Gewähr für Unterhaltung und Erheiterung bot.

(Fortsetzung folgt)

(Portier)



Aus aller Welt

Gertrud Frenzels unglückliche Liebe

Der Briefwechsel nach Bornim — Das „verdorben“ Kind

Im Potsdamer Frenzel-Prozess wurde am Montag als Zeugin die 33jährige Kellnerin Margarethe Volkwein aus Nowawes bei Potsdam vernommen, die, entgegen den sensationellen Behauptungen ihrer Mutter, ganz entschieden bestritt, daß sie von Frenzel „als Kind verborben“ worden sei; sie habe mit Frenzel nie etwas zu tun gehabt. Die als nächste Zeugin vernommene Frau Gutsbecker Zimmermann aus Maltershausen, bei der Gertrud Frenzel in Pension gewesen war, sagte aus, daß Gertrud Frenzel in der Zeit ihres Maltershausener Aufenthaltes eine rege Korrespondenz mit dem Pfarrhaus in Bornim unterhalten habe; gelesen habe sie die Briefe nicht.

Von den Beziehungen zwischen Gertrud Frenzel und dem Pfarrhaus in Bornim war noch in weit deutlicherem und ausführlicherem Maße die Rede bei der Vernehmung des Zeugen Clemens aus Niedernährsdorf bei Maltershausen. Der Zeuge berichtete,

wie er Gertrud einmal von einem Tanzvergnügen nach Hause gebracht habe;

als er von ihr einen Kuß haben wollte, habe Gertrud Frenzel gesagt, das könne und dürfe sie nicht. Der Zeuge habe sie dann nach dem Grunde ihrer Zurückhaltung gefragt und Gertrud Frenzel soll „etwas von einem Pfarrer und von Verkehr“, den sie mit diesem gehabt hätte, erwidert haben. Nun wird Gertrud Frenzel in den Saal gerufen. Gefragt, ob sie den Zeugen kenne, sagt sie zum allgemeinen Erstaunen: „Nein“, fällt aber prompt auf die Frage des Vorsitzenden, ob er ihr nicht mal einen Kuß haben geben wollen, herein, indem sie impulsiv antwortet: „Ja, ich gab ihm aber eine Ohrfeige.“

Auch der Zeuge Köhne aus Maltershausen, der heute weiter vernommen werden wird, berichtete, wenn auch in allgemeinerer Fassung als Clemens, daß Gertrud Frenzel ihm gegenüber von einer unglücklichen Liebe zu einem Pfarrer gesprochen habe.

Der Angeklagte Frenzel selbst führte in erregter Form darüber Beweise, daß Beamte der Potsdamer Kriminalpolizei die Maltershausener Zeugen, bei denen sie Ermittlungen anstellten, gefragt haben sollen, ob sie von Frenzel Geld bekommen hätten.

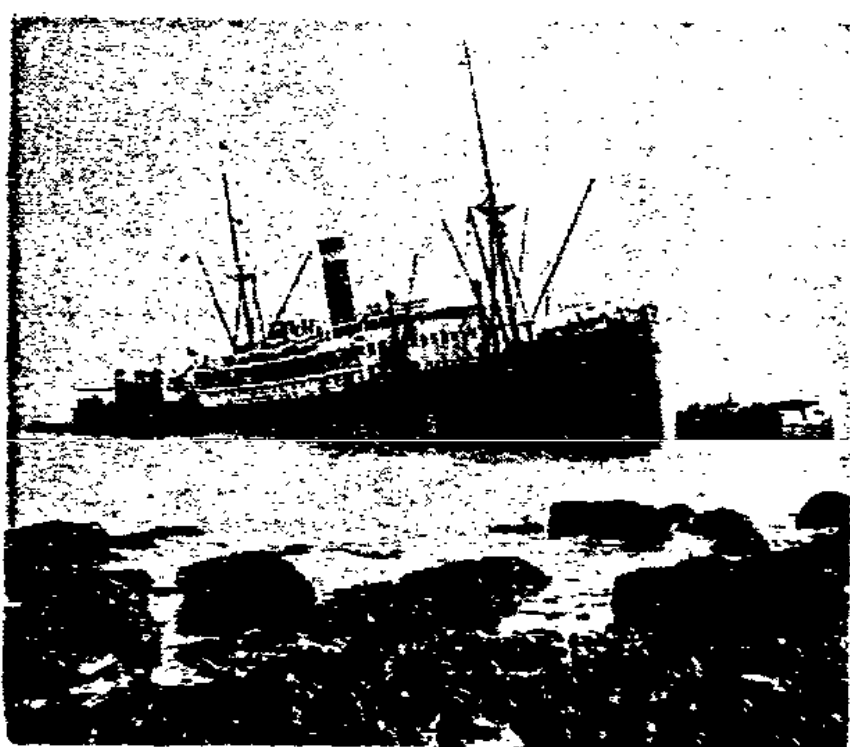
Mordversuch an den Eltern

Ein Zwanzigjähriger verhaftet

Der 20jährige Tischler Erich Nieporek aus Laband bei Gleiwitz, der mit seinen Eltern in Unfrieden lebte, versuchte diese in der Nacht mit Leuchtgas zu vergiften. Er drang, nachdem er zuvor die Fensterscheiben zertrümmert hatte, in den Keller ein, schraubte das Gashauptrohr ab und flüchtete dann. Kurz nach der Tat kehrte der Bruder des Täters heim. Als er bemerkte, daß die Wohnung mit Gas gefüllt war, weckte er sofort die Eltern, öffnete Fenster und Türen und stellte die Hauptleitung ab, so daß weiteres Unheil verhütet wurde. Der Täter konnte festgenommen werden. Er wurde in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Gestrundet

Der amerikanische Passagierdampfer „Columbia“ lief im Sturm bei Fort Radsworth im New Yorker Hafen auf den Strand auf. Die Passagiere konnten glücklicherweise gerettet werden.



Strand auf. Die Passagiere konnten glücklicherweise gerettet werden.

Versicherungsmord eines Dachdeckermeisters?

Die Sehnsucht nach der Prämie

Im Haag wurde ein 46jähriger Dachdeckermeister verhaftet, der bei Reparatur einer Kirche im Osten Amsterdams vor anderthalb Jahren eine Leiter so unglücklich aufgestellt hatte, daß sein 55jähriger Gehilfe zu Fall kommen mußte und an den erlittenen Verletzungen verstarb. Es wurde festgestellt, daß der Gehilfe zugleich sein Kompagnon gewesen war und daß der Meister sich und seinen Kompagnon gegenseitig so versichert hatte, daß bei einem Todesfall der Überlebende eine namhafte Prämie erhielt. Diese Prämie hatte der Meister auch erhalten. Er hatte dieses Manöver schon wiederholt versucht und noch erst kürzlich wieder eine Versicherung mit einem neuen Kompagnon abschließen wollen, was diesmal aber zum Verdacht und endlich zur Verhaftung führte.

Immer wieder die Unglücksnummer 13

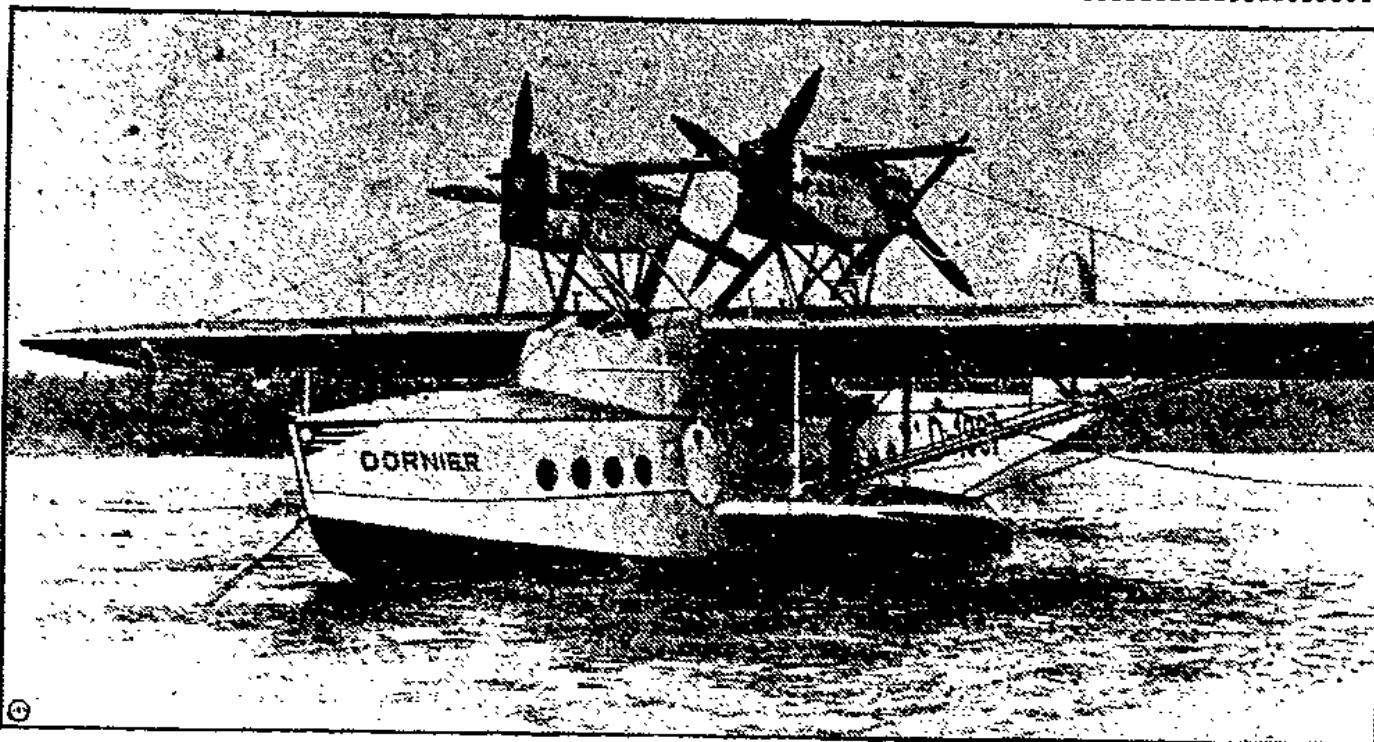
Aktion gegen den Aberglauben

Die Londoner Behörde nimmt jetzt eine scharfe Stellung ein gegen den Aberglauben um die Zahl 13. Sie empfindet es als Uebelstand, daß in einer Reihe von Straßen auf die Wünsche von Hausbesitzern und Grundstücksmaklern die Zahl 13 fehlt und sich überall dafür die Umbenennung 12a vorfindet. Sie lehnt alle darauf hingehenden neuen Anträge entschieden ab und bringt zum Ausdruck, daß sie es für unwürdig hält, sich ernstlich mit den Auswüchsen des Aberglaubens zu befassen.

27 Raffen beraubt

Sensationelle Verhaftungen in Prag

In Brünn wurden am Montag zwei langgesuchte Einbrecher verhaftet, die in sieben Jahren 27 Raffen beraubt haben und dabei über 800 000 Kronen (100 000 Mark) erbeuteten. Nach jedem Einbruch lebten die Einbrecher einige Zeit in Monte Carlo. In ihrer Wohnung fand die Polizei noch Geld und Wertpapiere. Die Spitzhosen gaben bei ihrem Verhör an, daß ihnen die aus den Einbrüchen stammenden Wertpapiere von Prager Bankhäufern abgekauft worden sind. Wie der Polizeibericht meldet, sind hochstehende Persönlichkeiten der Prager Bankwelt in die Affäre verwickelt. Man erwartet sensationelle Verhaftungen.



Der kleine Bruder von Do X

Das viermotorige deutsche Flugboot „Do. S“ (unser Bild), das sich zur Zeit auf seinem ersten Fernflug von Rotterdam-Le Havre-Paris befindet, ist nunmehr in Paris eingetroffen. „Do S“ ist ebenfalls ein Dornierflugboot.

Zwei Mordmorde begangen

Zweimal zum Tode verurteilt

Das Breslauer Schwurgericht verurteilte gestern den 20jährigen Hausdiener Paul Schiewef wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Schiewef hatte im Januar 1928 die Prostituierte Marie Strihen aus Breslau und im Februar 1930 seine von ihm getrennt lebende Ehefrau auf bestialische Weise getötet. Da es sich um zwei Mordmorde handelte, wurde unter Anschließ der Öffentlichkeit verhandelt.

G 38 in Köln

Schlechte Wetterverhältnisse

Das Flugzeug G 38 (D 2000) ist aus Paris gegen 1.45 Uhr auf dem Kölner Flughafen eingetroffen. Ob das Flugzeug noch nach Dessau weiterfliegt, ist noch nicht bekannt. Jedenfalls haben die Wetterverhältnisse (Eisener Schneefuror) die Befahrung des G 38 zur Landung in Köln veranlaßt.

Raubmord bei Bonn?

Tot aufgefunden

Der seit einigen Tagen vermiste Zuckermaschinenfabrikant Henjeler aus Pingsdorf bei Brühl wurde auf der Landstraße mit einem Bruchstück tot aufgefunden. Der Tote soll rund 2000 Mark bei sich geführt haben, die verschwunden sind. Es dürfte ein Raubmord vorliegen.

Meteor trifft Auto

In Crawfordsville (Indiana) schlug ein Meteor in das Vorderteil eines Autos ein, das der 17jährige Sohn eines Farmers steuerte. Der Fahrer kam mit dem Schrecken davon, während der Motor des Autos von dem Stein buchstäblich durchschlagen wurde. Das Meteor bohrte sich noch einen Viertelmeile tief in die Landstraße ein. In 14 Meter Entfernung fand man im Vorgarten eines Hauses ein zweites Stück des seltsamen Himmelsboten.

500 000 Felle verbrannt. In Wattlos bei Vile brach in einer Großherberei ein Feuer aus; 500 000 Felle verbrannten. Als Ursache des Brandes nimmt man Kurzschluss an. Der Schaden wird auf etwa 1 000 000 Francs geschätzt.

Der Komponist Edmund Meisel †



Meisel war durch die musikalische Unterhaltung für mehrere neuere Filme bekanntgeworden. Er hat nur ein Alter von 33 Jahren erreicht.

Die Kollegin mit getötet

Ein verhängnisvoller Selbstmord

In Breslau wurde die Telegraphenbetriebsassistentin Dora P. in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die P. hatte den Gashahn geöffnet und sich vorher mit einem Küchenmesser die Pulsadern durchgeschnitten. Das Gas ist auch in die daneben befindliche Wohnung der Telegraphenbetriebsassistentin Elisabeth S. eingebrungen. Nach gewaltsamer Öffnung der Tür wurde die S. in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Bei Einlieferung in die medizinische Klinik konnte nur der Tod festgestellt werden.

Vom Schulkameraden erschossen

Nach Schluß des Fortbildungsunterrichts

Der 16jährige Schmiedelehrling Sch. aus Petersdorf bei Konradsdorf (Kreis Goldberg-Bayreuth) erschoss Montagabend in Konradsdorf nach Schluß des Fortbildungsunterrichts beim Hantieren mit einem Revolver den 15jährigen Landarbeiter Knipfel aus Petersdorf. S. wurde in bedenklichem Zustande nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

Das merkwürdigste Haus Londons

Leinster Gardens Nummer 23

Fast alle Londoner Fachleute kennen jenes kleine Haus, Leinster Gardens Nummer 23, das immer wieder besichtigt wird. Man geht nicht zu weit, wenn man es als das merkwürdigste Haus der Themsestadt bezeichnet.

Leinster Gardens Nummer 23 ist ein fünfstöckiges Haus, mit Fenstern, einem Balkon und einer hübschen Eingangstür, das im ganzen nur eineinhalb Meter breit ist. In der Tür ist weder ein Schlüsselloch zu finden noch eine Hausplakette und man hat keine Möglichkeit, das Haus zu betreten. Niemand hört auf Rufen oder Klopfen, niemand schaut je aus einem Fenster heraus. Das Ganze ist nichts als eine Fassade. Es handelt sich um ein Scheinhaus, das hier eine Linie der Untergrundbahn oschont wurde, beflagten sich die Bewohner von Leinster Gardens über den häßlichen Tunnel, der sich gähmend vor ihren Augen öffnete.

Sie wollten eine andere Ansicht haben und der Untergrundbahn-Gesellschaft erklärte sich bereit, diesen begreiflichen Wunsch zu erfüllen. Sie errichtete jene hübsche Hausfassade, die die Leinster Gardens Nummer 23, und dahinter nichts als eine graue Steinmauer, durch die der häßliche Tunnel verdeckt wurde. Diese merkwürdige Hausattrappe hatte im Anfang, als man in London das Geheimnis von Leinster Gardens Nummer 23 noch nicht kannte, Anlaß zu amüsanen Späßen und Verwechslungen gegeben, jetzt können allerdings nur noch traffe Augenwörter auf die schöne Fassade herinnern.

St. J.

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Silberhütte

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Tochterversicherungen je nach Wunsch monatlich, 4, 12 oder jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen.

Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1891
Technologische Verzinsung von
Gulden, Reichs - Mark, Dollar und Pfund

Der Segen des heiligen Käses

Der Jesus von Berlin

Weißenberg, der Käse-Onkel als Kläger vor Gericht — Himmlische Liebespiele

Dieser Tage stand Josef Weißenberg, Prophet und Oberhaupt der „evangelischen Kirche nach der Offenbarung St. Johannis“ als Kläger vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Er hatte den Schriftleiter der „Zeitung für Volkswirtschaftung gegen Korpussucher und Heilmittelschwindel“ Preuß, der in einem Artikel das Treiben Weißbergers als gemeingefährlich und schwindelhaft bezeichnet hatte, wegen Verleumdung verklagt. Die Urteilsverfällung ist auf den 22. November festgesetzt worden.

In Moabit wird experimentiert. Experimentiert mit dem merkwürdigsten Phänomen, das von Zeit zu Zeit die distanteren Teile des Strafgerichts erschüttert: mit dem gottgehauchten Propheten Weißberg. Der Segen des heiligen Käses zeitigt Fernwirkungen — wenn der kariole Man mit dem Seehundsbart vor dem Richter steht, ist es in den Sälen der Gerechtigkeit voller als bei einer Versammlung des Weißberg-Konkurrenten Hitler.

Durch Bibel und Buttermilch zum Licht

Die Verhandlung beginnt mit einer amüsanten Kontroverse zwischen dem Vorsitzenden und dem Kläger. „Sagen Sie mal, Herr Weißenberg, in der Bergpredigt steht doch, Segnet eure Feinde“. Glauben Sie, daß Christus Privatklage in diesem Falle angebracht hätte? Weißberg mit geräuschtem Gesicht und gurgelnder Stimme: „Das ist mir ganz egal. Es ist eine Schande, was man über mich geschrieben hat. Güte nützt nichts. Der Herr muß bestraft werden.“ Herr Weißberg hält dann einen steinerweichenden Vortrag über sein tolles System, nennt Heilige Schrift und weißen Käse in bunter Weise durcheinander, proklamiert mal mit leiser, und auch mal mit schreiender Stimme das Evangelium des Schafgarbentees und der Buttermilch, und unterläßt dabei nicht, ein flammendes Plädoyer für die Augenbehandlung mit stark geklärtem Käse vom Stapel zu lassen. Dazwischen fließt er falsch angewandte Bibelzitate am laufenden Band heraus, es ist ein Hergensabbath des Jerrins: die Zuhörer werden schlaff und schlaffen, und wie ein erlösendes Aufatmen geht es durch den Saal, als der unfelige Geistesbeschwörer endlich am Ende ist.

Himmlische Liebespiele im Schlafzimmer

Nun beginnt die Vernehmung der Zeugen: die Szene wird zum Tribunal. Was der erste Zeuge aussagt, zeigt den schwerfälligen Heilapostel von einer ganz neuen, nämlich von seiner Kavalierseite. Sehr deutlich und charakteristisch schallt sich aus dem Mund dieses schleichenden Wahnsinns der sexuelle Komplex, der dieser ganzen obskuren Sekte, die hauptsächlich vom Fanatismus verirrter Frauen getragen wird, wohl den Antrieb gibt. Der Zeuge hat eine Gattin, die dem gefährlichen Rattenfänger Weißberg mit Haut und Haaren verfallen ist. Diese Frau, die auch schon in Heilanstalten ihr bedauernswertes Dasein gefristet hat, ist heute noch in Weißberg verhaselt, obwohl sie die merkwürdigsten Erfahrungen mit ihm gemacht hat. Der Zeuge, mißtraulich, wie er war, unternahm eines Morgens eine kühne Attacke auf Weißbergs Allerheiligstes und überraschte diesen primitiven Tarrusse bei seinen privaten Reigungen. Im Schlafzimmer des Häuptlings kniete die unglückliche Frau vor Weißbergs Bild, wobei sie ständig brünstige Gebete murmelte. Empört stellte der Gatte den jamosen Meister zur Rede: er sagte: „In Jöder Frau stecken die bösen Geister. Die müsse man mit der Teufelschnur heraustreiben.“ Weißberg holte dann eine seidene Schnur aus der Tasche, übergab sie dem Ehemann und sagte, er solle sie seiner Frau um den Hals legen. Wenn er dann Tag und Nacht beten würde, käme die Sache schon wieder ins reine. Anderen Tages bemerkte der Mann, daß seine Frau am ganzen Körper grüne und blaue Flecke hatte.

Nach der Ursache gefragt, rief sie ekstatisch aus: „Das ist das Rostbarste, was ich je am Leibe getragen habe. Der Göttliche selbst hat es mir beigebracht. Das sind seine himmlischen Liebespiele.“ Aber Weißberg ist nicht nur ein lebenserfahrener Prophet, sondern auch ein tüchtiger Geschäftsmann. Er ließ sich nämlich von seiner unglückseligen Frau eine goldene Kette schenken, die er schleunigst einschmelzen ließ.

„Komm schnell herunter, kleiner Feuermann“

Hochdramatisch aber wird es, als es Amtsgerichtsrat Büchert, dem Vorsitzenden, nach vieler Mühe gelang, den Propheten auf Glatteis zu führen und zu einer Heiligung im Gerichtsaal zu bewegen. Ein Justizwachmeister erklärt sich bereit, den Patienten zu spielen und unter atemloser Spannung des Publikums beginnt die aufschlußreiche Séance. Weißberg benimmt sich wie ein in Kaserne geratener Schmierenschaupiel. Er rollt mit den Augen, schlägt sich mehrfach gegen die Brust und geht dann mit ruderen Schritten auf den Justizwachmeister zu, der auf einem Stuhl Platz genommen hat. Weißberg tritt dicht vor ihn hin, streicht ihm mehrfach über den Kopf, sieht ihm dämonisch blinzeln in die Augen und beginnt dann in rasendem Tempo die wildesten Geistesbeschwörungen auszusprechen. Alles jagt sich an den Kopf, man glaubt, in einem Kapverleibteater zu sein. Obwohl die Reporter ihre Ohren lang und länger werden lassen, sind von dem rasenden Ababarbergemurmur des entsefelten Propheten nur drei Bibelzitate zu verstehen und ein sich immer wiederholender sehr mysteriöser Satz: „Komm schnell herunter, kleiner Feuermann.“ Nachdem dieser groteske Scherz ein bis zwei Minuten gedauert hat, leierte der Prophet seinen Krankeitspruch herunter.

„Sie waren früher ein ungewöhnlich bider Mensch. Weil Sie sich Nase und Nieren erkältet haben, litten Sie an schneidenden Wässern. Vor 16 Jahren wurden Sie von schwersten feilschen Störungen zu Boden gedrückt. Ihre Nerven waren völlig zerrüttet. Helfen kann Ihnen nur eines: täglich Buttermilch und Wasserjuppe, täglich vor dem Schlafengehen zweimal mit Gottvertrauen das Vaterunser und einmal der erste Psalm. Übrigens haben Sie, wenn Sie längere Zeit geistes haben, stets fürchterliche Schmerzen im Kreuz.“ Der Wachmeister: „Aber bester Herr, davon kann ja überhaupt keine Rede sein.“ Im Verhandlungsaal bricht eine tobende Heiterkeit aus, die minutenlang anhält. Vorsitzender: „Was fehlt dem Herrn Justizwachmeister, Herr Weißberg?“ „Völlige Nervenerkältung.“ Der Justizwachmeister wird unter seinem Eid vernommen, und bekundet, daß er an einer Rippenfellvereiterung, Magengeschwüren und Nierensteinen gelitten hat. Zur Zeit sei er wieder völlig gesund. Im übrigen habe er die besten Nerven der Welt und niemals über Nervenerkältung zu klagen gehabt. Der „große Prophet“ ist ganz klein und häßlich da. Seine Blamage ist vollständig.

Hält er sich nun wirklich für Jesus?

Sehr interessant wird es dann noch bei der Vernehmung des zur Verhandlung zugezogenen Sachverständigen Dr. Panse von den Heilanstalten Berlin-Wittenau. Die Frage des Vorsitzenden, ob Weißberg glattweg für einen bewußten Schwindler zu halten wäre, beantwortet der Sachverständige damit, daß er darüber erst nach einer längeren psychiatrischen Untersuchung aussagen könne. Er könne nur sagen: daß durch Weißberg viele Frauen hysterisch geworden wären. Dann fragt der Sachverständige ganz positiv Weißberg: „Halten Sie sich für Jesus Christus?“ Weißberg versucht zunächst die Zuhörer wieder mit einer Fülle von Bibelziten dumm zu reden, erwidert aber schließlich, da der Vorsitzende abermals auf klare Beantwortung der Frage dringt: „Nein, ich bin wie jeder andere Mensch. Wenn mich aber meine Anhänger Jesus nennen, dann tun sie das nicht von sich aus, sondern die Geister sind es, die es ihnen eingeben, mich für Christus zu halten.“

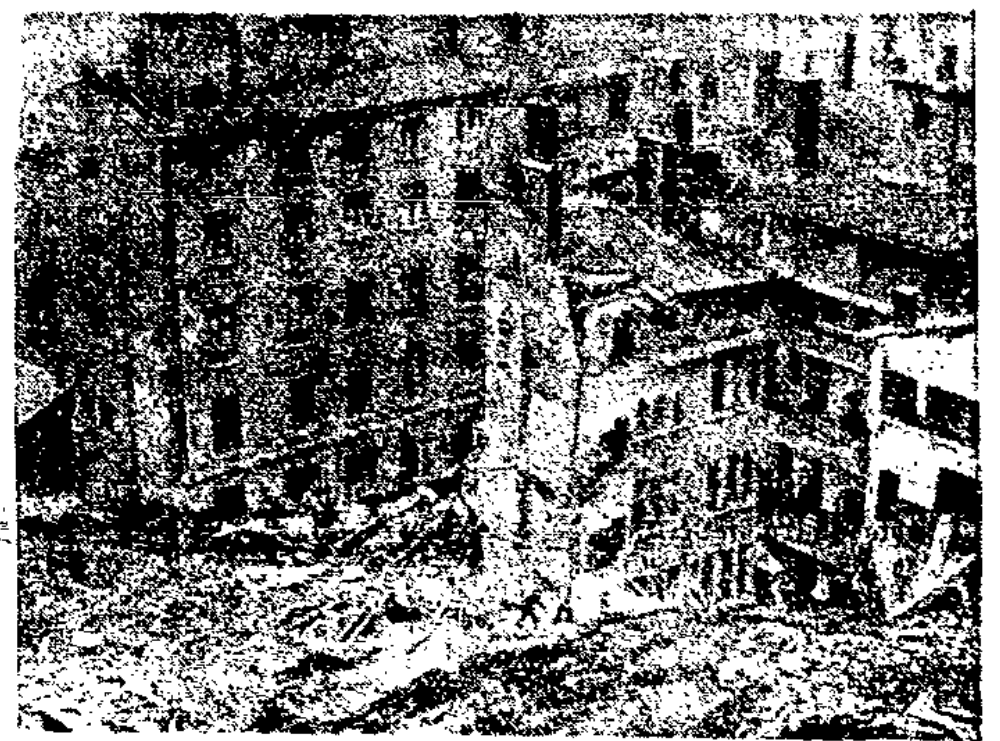
Nun ja, von denen, die nicht alle werden, gibt es mehr als genug.

Noch zahlreiche Leichen unter den Trümmern

Die Einsturz-Katastrophe in Lyon

Unter den Trümmern der eingestürzten Gebäude in Lyon liegen noch die Leichen von einem Feuerwehrsoldaten, 12 Feuerwehrleuten, einem Polizeioffizier und drei Polizeibeamten, sowie schätzungsweise 10 Bewohnern. Zweihundert

Personen sind obdachlos. Montag vormittag geriet von neuem eine Erdbeben ins Rutschen, ohne daß neues Unheil entstand. Nach Bergung der Leichen dürfte es noch Wochen dauern, ehe die Unglücksstätte aufgeräumt ist.



Die ersten Original-Funkbilder aus Lyon

Links: Ein durch den Erdstöß vollig zerstörtes Haus in der Tramaßachstraße in Lyon.

Rechts: Uebersichtsbild der Unglücksstätte in Lyon.

Ein furchtbarer Tretum

Mit Diphtheriekeim-Serum geimpft — 19 Kinder tot

In Dedelin (Columbia) verwechselte der Arzt eines Kinderheims das übliche Impfspräparat mit einem Diphtheriekeimserum. Der Irrtum kostete 19 kleinen Kindern das Leben, während 30 in hoffnungslosem Zustande darniederliegen. Die jahrelange Verwechslung der Arznei wurde erst nach mehreren Todesfällen aufgeklärt. Als die Elternschaft der in dem Kinderheim untergebrachten Säuglinge und Jünglinge von dem Unglück erfuhr, broste sie, die Klinik zu stürmen und zu demolieren, so daß zum Schutze des ärztlichen Personals ein umfangreiches Polizeiangebot zur Verfügung gestellt werden mußte.

Sträflingskolonie im Eismeer?

Eine zweite Fäße?

Die französische Regierung plant, die berühmte französische Sträflingskolonie Cayenne, in der außerordentlich ungünstige klimatische Verhältnisse herrschen, aufzugeben und nach den Kerguelen-Inseln zu verlegen. Das Klima soll gesünder sein als das von Guayana, außerdem soll die Insel zum Teil fruchtbaren Boden tragen so daß hier der größte Teil der Nahrungsmittel für die Sträflinge angepflanzt werden könnte.

Wozu Aberglauben gut sein kann

Der gesunde Schmutz

In einem italienischen Bergdorf in der Nähe von Como ist einer Bauernfamilie durch ihren Aberglauben ein wertvoller Fund geblieben. Ein uralter, in die Holzverschalung einer Zimmerwand eingelassener schwerer Spiegel war in Scherben gegangen. Da aber Spiegelscherben der Bevölkerung dieser Gegend großes Unglück bedeuten, ließ der Bauer den Schaden nicht etwa an Ort und Stelle wieder beheben, sondern rief aus lauter Angst vor den bösen Geistern den Rahmen samt der Rückwand aus der Holzverschalung heraus; dabei entdeckte er in einem Mauerloch eine völlig verschimmelte kleine Truhe, in der sich ein schwerer goldener Damenschmuck, zwei Perlenketten und einige hochkarätige Brillantringe befanden. — Nach eingehenden Geheulungen rührt der Fund etwa aus der Zeit der oberitalienischen Kämpfe mit den Robekstruppen her.

Ozeanflieger Levine Münzfälscher?

Auf dem Semmering verhaftet

Der amerikanische Ozeanflieger Charles Levine, der im Juni 1927 mit dem Amerikaner Chamberlin in der „Columbia“ den Ozean überquerte und nach einer Notlandung in Kottbus in Berlin landete, ist am Montag auf dem Semmering verhaftet und in das Wiener Polizeigefängnis eingeliefert worden. Die Verhaftung erfolgte angeblich, nachdem Levine mit einem Wiener Graven wegen Anfertigung von Stangen zur Fälschung französischer Münzen verhandelt hatte.

Levine ist Ehrenbürger der Stadt Kottbus.

Ueberfall auf eine Bank bei Köln

Die Täter entkommen

In die Spar- und Darlehnskasse im Vorort Dünnwald bei Köln drangen Montag abend zwei maskierte Räuber ein, hielten eine allein im Geschäftszimmer anwesende Angestellte mit Revolvern in Schach und raubten 600 Mark, worauf sie schleunigst verschwanden. In der Dunkelheit konnten die Täter unerkannt entkommen. Kurz vor dem Ueberfall war eine größere Geldsumme aus der Bank fortgeschafft worden.

Das Geheimnis der „Eisernen Jungfrau“

Der Mann, der Blech wachsen ließ

Gelegentlich der Ueberführung der Nürnberger „Eisernen Jungfrau“, des bekannten Attraktionsstückes der Nürnberger Burg in städtischen Besitz, hat sich herausgestellt, daß die „Eiserne Jungfrau“ nicht, wie man bisher vermutete, ein mittelalterliches Folterinstrument sei, sondern im Jahre 1867 von einem Zimmermann aus Eibach bei Nürnberg erbaut worden ist. Der Eibacher Schmiedemeister Kraus soll der Gott gewesen sein, der auf ihr Eisen, in Wirklichkeit allerdings nur Blech, wachsen ließ. Bevor die „Jungfrau“ zum Prunkstück der Nürnberger Folterkammer avancierte, war sie eine beliebte Attraktion auf Jahrmärkten und Stummelplätzen.

Paderewski 70 Jahre alt

Klavervirtuose und Politiker



Am 18. November wird der polnische Pianist Ignacy Paderewski 70 Jahre alt. Im Jahre 1919 war er Ministerpräsident des neugegründeten polnischen Staates.

Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

Copyright by Fackelträger-Verlag, G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf.

32. Fortsetzung.

Sie drehte sich im Tiefsten verlegt nach der Wand um. Ausgerechnet diese widerliche, neugierige Frau mußte das wissen. Das sollte doch ihr Geheimnis bleiben.

Als sie später Peter im Arbeitszimmer über seinen Zeichnungen fand, brach es bei ihr los. „Peter, denk dir doch bloß an, er hat dieser ekelhaften Fensle erzählt, daß ich —, daß —, Sie hat die Tatlosigkeit gehabt, für mein Kindchen ein paar Vorhandschuhe zu schiden.“

Peter zuckte die Achseln. Gegen solche Dinge war er schon gleichgültig geworden. „Es kann dich doch nicht verletzen, was diese ungebildete Frau tut. Das siehst du doch ähnlich.“

„Gerade das erzählt er's. Vertraut ihr an, was nur zwischen uns ausgesprochen werden darf. Was ist zwischen den beiden? Zwischen Tom und all dem Weiberpack, was sich hier herumtreibt?“

„Sollst du das nicht ahnen?“ fragte er traurig.

„Ich glaube es nicht“, rief sie leidenschaftlich.

„Du wirst gut tun, dich mit diesem Gedanken vertraut zu machen, selbst wenn dein Mann weniger postquam veranlagt wäre. Die Weiber drängen sich ihm ja schonenweise auf.“

Marius Augen funkelten ihn plötzlich hasserfüllt an. „Das wagst du zu behaupten? Du, der in seinem Hause wohnt! Du fällst meinem Mann in den Rücken. Was hast du davon, uns zu trennen?“

Peter war blaß geworden. Er fühlte, daß er zu weit gegangen war und wollte irgendwelche Einwendungen machen. Doch Marius ließ ihn gar nicht zu Worte kommen.

„Ich will nichts hören, ich will nicht. Ich verbitte mir deine Einmischungen. Was seid ihr denn alle gegen ihn?“ Das ist direkt eine Gemeinheit von dir!“

Peter stand schweigsam auf. Er sagte flüsternd: „Ich werde dich nicht mehr mit meinen Gemeinheiten beunruhigen. Wenn ich auch in deinen Augen nichts bin, soviel erwerbe ich mir Gott sei Dank schon, daß ich die Gastfreundschaft deines Hauses nicht zu beanspruchen brauche.“

Seine Stimme wurde etwas leiser. „Weißt du nicht, daß ich um deinetwillen geblieben bin, nur um deinetwillen?“

„Um mich? Was?“ fragte sie außer sich. „Ich brauche keinen Schutz, ich will keine Rücksichten nicht.“

„Ich werde noch heute nach München abreißen“, antwortete er tonlos.

Sie begann plötzlich zu weinen. Aber ihr Startschloß hing über ihr Gerechtigkeitsgefühl. „Wäre nur erst der Kampf über“, murmelte sie verzweifelt. „Der macht uns noch alle wahnsinnig.“

In dem eleganten Zimmer des Managers Furt fand eine Geheimunterredung zwischen diesem und Herrn Warden statt. Herr Warden war seit einiger Zeit der offizielle Gegner Furt's. Er sah sehr elegant aus. Da er sich selbständig gemacht hatte, konnte er es sich leisten.

Jetzt schimpfte er in allen Tonarten. Versprühte mit Wonne alles Gift, das er lange genug wehrlos hatte einzuatmen müssen. Er durfte sich loslassen — soviel es Herrn Furt ankam.

„Also, ich bin ich entschlossen, lieber Warden. Der Matthes hat ja in Brüssel saumäßig geholt. Daß er doch noch gewonnen hat, hat mich ein ganz schönes Stück Geld gekostet. Aber immerhin, ich habe vorher einen Lieberichschlag gemacht. Letztlich habe ich nicht geholt. Jetzt hat er ja noch einige Kämpfe, die bringen ganz gutes Geld. Dann können wir ihn ja mit Witz zusammenlassen. Werden dann mal sehen, was der kann.“ Er lächelte Warden an. „Was wollen Sie? Geht alles recht zu. Gewinnen Matthes, dann leiten wir ihn weiter. Das noch eine gute Chance.“

Warden's grüne Augen funkelten boshaft.

„In diesem letzteren Fall muß er sich aber sehr zusammennehmen. Er ist ja ein richtiger Weiberjäger geworden. Der hätte das damals gedacht, dieser schäbige Matthes!“ Furt schüttelte den Kopf. „Dazu noch diese kleine energiegelade Frau, die hinter ihm her ist wie ein Schlingensiefel. Das muß den Mann ja vermurben. Aber Rücksichten dürfen wir ja nicht nehmen. Geschäft ist Geschäft.“

Es war für den sonst so schweigsamen Furt schon eine große Rede.

„Der Witz ist auch verheiratet, Herr Furt. Das ist aber eine ganz andere Sache. Die Frau weiß, was ihrem Mann nützt. Der steht erpfaßig unterm Panzerring.“ Warden griffte nichtentwärtig.

„So, das habe ich ja bei Matthes auch gehört. Sonst hätte ich mich schon mit Energie dagegen gewehrt. Und Sie glauben also wirklich, daß der Witz den Matthes schlagen kann? Und ob. Schon der Matthes hat Kraft, aber weiter auch nichts. Der Witz ist ein erschöpfender Techniker. Wenn der bei den Amateuren geblieben wäre, der hätte noch Belohnungen verdient.“

„Na, na, man halbiert.“

„Aber Garante, Herr Furt. Der schlägt den Matthes in der ersten Runde. Das werden Sie, wie alle Manager hinter dem Herd!“ Er lächelte zu den Fingern auf. Die Fingerringe war der ganze Schmuck.

Furt blickte auf. „Na ja, machen Sie am besten einen Kontrakt mit ihm. Unterzeichnen Sie mich vorher.“

„Sehr wohl, Herr Furt. Beobachten Sie den Jungen mal selbst beim Training. Sie der lauten kann, wie der barocke Zeit ist.“

Furt nickte mit der Hand nach der Tür. „Das bringt auch nicht allzu viel.“

„Das bringt, daß der Mann immer jünger bleibt. Er lebt eben durchaus solide. Seine Frau interessiert sich mächtig für seinen Sport. Sie läßt in nicht rauchen, nicht trinken, maniert ihn sogar. Und er läßt nichts an seine Frau kommen. Einen Riesenrang für seine Woll. Amerikanerung aller ihrer unanständigen Vorgänge und Witz hängt an der Angel. Der Matthes ist nicht dagegen.“

Furt lachte. „Na, Sie werden schon sehr beeinflusst sein. Tom Matthes ist nicht für Sie. Na, wir werden ja sehen.“

„Das werden Sie, Herr Furt. Das werden Sie, Herr Furt.“ Herr Warden verabschiedete sich und ging zu seinem neuen Schilling, der immer zu ihm sehr höflich war.

Nach dem Kampf in Brüssel hatte Marius auch nicht die erhoffte große Freude, die ihr Furt sich verprochen hatte. Durch das große Scheitern waren hinter an mehreren Bekannten reiß, die man ihm zu Ehren gab, an denen Marius aber wegen ihres Zurückbleibens nicht teilnehmen konnte.

Dann kamen noch verschiedene kleinere Kämpfe, die zwar nicht so viel Aufregung brachten, aber doch immer verhängten, daß sie mit ihrem Mann allein war.

Peter teilte ihr in diesen Tagen sehr viel Jugendgeheimnisse mit, die für die Einzige, mit dem sie sich manchmal aus-

sprechen konnte, nun war er fort. Und durch ihre Schuld. Ganz im Bösen war er ja nicht fortgefahren, so halb hatten sie sich noch vorher ausgesprochen. Aber sie sah auch ein, daß es das Beste war, wenn er sich sein Leben selbst baute. Bis jetzt hatte er ihr noch nicht geschrieben.

Tom war in der letzten Zeit immer in schlechter Laune. Die Zeitungen kritisierten ihn jetzt scharf und haben Witz, den neuen Mann, immer mehr heraus.

Es mußte ein interessanter Kampf zwischen diesen beiden Riesen werden, schrieb eine Abendzeitung. Tom ärgerte sich maßlos darüber. „Was denken sich die Leute eigentlich, was ich aus diesem Anfänger mache“, tobte er herum. In der Nacht konnte er vor Zorn über diese Samartung nicht schlafen.



Zum ersten Male wieder überkam sie die Freude an sich selbst.

Und in derselben Nacht gebot Marius unter unglücklichen Schmerzen einen Sohn. Tom merkte nichts davon. In seiner krankhaften Forderung nach Rücksicht auf ihn hatte er verlangt, daß sich Marius ausquartierte. Sie schlief in ihrem Mädchenstübchen. Und strengste Anweisung hatte er ein für allemal gegeben, ihn wegen nichts, aber auch wegen gar nichts, aus dem Schlafe zu wecken.

Er hörte wohl, daß in seinem Hause irgend etwas los war, aber er wollte sich nicht hören lassen. Er zog einfach die Schlafbede fest über den Kopf.

Am nächsten Morgen kam Tom dann in Marius' Zimmer getrennt. „Na, ihr hättet mich doch wecken können“, brummte

Arbeiterland in Amerika

Neues aus dem „Land Gottes“

Hungerlöhne und Wohnungsnot — Fürchterliche Arbeitsverhältnisse

Die Gehälter auf das reiche Amerika, die von bürgerlicher Seite nach dem Kriege eingestrichen haben, beginnen allmählich zu verfallen. Es gab eine Zeit, da wollte man uns in Deutschland glauben machen, daß jeder Arbeiter in den Vereinigten Staaten sich von seinem häuslichen Einkommen ein nettes eigenes Haus mit Garten und der entsprechenden Einrichtung kaufen und daß sehr viele von ihnen sich ein eigenes Auto leisten könnten. Gewiß, das gibt's! Aber unter den Millionen von Arbeitern ist die Zahl der so gut gekleideten Arbeiter verhältnismäßig klein und der Rest die guten Zeiten hat schon wieder verstrichen.

Die Arbeitslöhne sind in den einzelnen Industriezweigen außerordentlich verschieden. Es gibt Arbeiter, die den Hungerlohn von 30 bis 40 Cent pro Stunde bekommen, während an anderen Stellen ein Mann

überhaupt nichts pro Stunde

nach Hause trägt. Die bezahlten Arbeiter sind Tagelöhner, Beschäftigter und Saisonarbeiter, während die Arbeiter, die in Eisen- und Bergwerken schwere Arbeit verrichten müssen, am schlechtesten bezahlt werden.

Aus den Kreisen der hochbezahlten Arbeiter rekrutieren sich diejenigen, die über die japanischen Eigenheim, die über Maria, Klavier, Radios, Autos usw. verfügen. Die anderen, die meisten, leben in ungesunden, düsteren Kriechhäusern in beengten Verhältnissen.

Das Schicksal für die meisten amerikanischen Arbeiter ist die Unruhe, daß sie weder bei Krankheit noch bei der Arbeitslosigkeit durch Renten und Versicherungen vor der Not geschützt sind. Will ein Arbeiter sich dieser Gefahr nicht aussetzen,

muß er von seinem Arbeitsverdienst Ersparnisse machen.

Die, wenn einmal eine längere Krankheit kommt oder er unglücklich eine Arbeit in einem Haus eingestellt hat. Und die, die nicht sparen können — und die meistens können das — sind meistens der Not preisgegeben, und nur auf private Wohlthätigkeit angewiesen.

Ein Beispiel für die Arbeitsweise in den amerikanischen Großbetrieben liefert die Ford Werke. Jeder wird auch bei uns in einzelnen Unternehmen ähnlichen am laufenden Band gearbeitet, aber nur eine Massenproduktion wie bei Ford ist eine Spezialität in dieser Form. Jeder der 12.000 Arbeiter bei Ford arbeitet acht Stunden täglich an fünf Tagen in der Woche.

Geschrieben wird in drei Schichten.

Jeder Mann hat während seiner acht Arbeitsstunden nur einen ganz bestimmten, festgelegten Platz im Laufe des Tages zu verrichten. Jeder hat seinen bestimmten, bestimmten Arbeitsplatz. Jeder hat seinen Arbeitsplatz. Jeder hat seinen Arbeitsplatz.

er. Seine Frau sah ihn nur groß an. In saftigster Seligkeit preßte sie ihr Kind ans Herz. Ihr Kind! Nun war sie doch nicht mehr allein.

„Set dich still, Tom“, hat sie zärtlich, „du weckst es ja auf.“

„Na nun, du fängst ja sofort an, den Jungen zu verpöppeln“, beehrte der Vater auf. „Dah im Egerz, halb im Ernst fragte er: „Gib ihn doch mal her, hat er denn schon Brusteln?“

Er griff nach dem kleinen roten Schreihals, dem jetzt schon das Haar dicht und braun zu Berge stand, und der sein winziges Häufchen hatte.

Vorsicht, du zerbrichst ihn ja, Tom, Vorsicht!“

„Ich las ja schon wieder los“, sagte Tom etwas beleidigt.

„Nicht mal sein eigenes Kind kann man anfassen. Na, wenn der aber 'n bißchen größer ist, dann muß er tunen.“

Die Villa in Raffensheide umschloß zwei Welten. Im Schlafzimmer des Ehepaars hielten Tom Matthes und sein treuer Begleiter Kräppl. Und in ihrem Mädchenstübchen lebte Marius mit ihrem Kindchen, das dem Leben entgegenwuchs. Selbst die Maßregeln nahm sie oft dort ein.

„Marius, ich sehe dich gar nicht mehr“, knurrte er sie einmal an. „Wo bist du denn verheiratet?“

Sie maß ihn mit einem sprechenden Blick. „Wer hat die Ehegemeinschaft aufgehoben?“ fragte sie schneidend.

Er fuhr hoch. „Weil ich meinen Schlaf brauche, weil ich Ruhe haben muß.“

Sie zankten sich ein Weilschen, bis Marius zu weinen begann. Danach vertrugen sie sich wieder. Solche Szenen wiederholten sich öfter.

Eine Zeitung brachte das Bild des Weltboxers mit seinem Sohn. Tom war im Trainingsdress und hielt seinen kleinen Jungen auf dem Arm. Breit stand darunter: Tom Matthes bildet seinen Sohn zum Weltmeister aus.

Tom schmunzelte und legte das Blatt auf den Frühstückstisch. „Das haben wir auf. Der Junge hat's gut, ist noch ein Baby und schon berühmt.“

Marius nahm das Blatt und las es. Dann zerkrümelte sie die Zeitung und warf sie fort. Er sprang auf. „Was fällt dir ein? Berrückt bist du“, schrie er wütend.

„Mein Kind ist ein Kind wie alle anderen auch. Und kein Schanobjekt für geistig Minderwertige.“

„Wer ist geistig minderwertig?“ fragte er drohend.

„Ihr alle seid es. Du, dein Trainer, dein Masser. Unser Haus ist eine Matriosenische geworden.“ Der Ruch war wieder da.

Eine gespannte Atmosphäre lag über Raffensheide. Tom hatte auch noch eine heftige Auseinandersetzung mit Furt gehabt.

Der nächste große Kampf Toms sollte gegen Witz sein und das wollte Tom ablehnen. „Mit diesem grünen Bengel habe ich nicht. Ist doch ein Anfänger und ich mit meinem Ruf und mit meinem Namen? Ich denke nicht daran.“

Erst als Furt drohte, er werde Toms Weigerung in die Zeitungen setzen lassen, gab Tom nach.

„Na, dieser Junge soll mich kennenlernen. Wenn er durchaus runtergeschlagen werden will, kann er's haben“, sagte Tom verächtlich.

Das ewige Auf und Ab war wieder bei der Phase Training angelangt. Im Garten stand die Wiege des Kleinen unter reifenden Alschbäumen und hinten jostete und tratschte Tom mit seiner Trainingsgenossenschaft. Wieder kamen Autos vorgefahren mit eleganten Damen und Herren, die Tom bei der Arbeit besichtigen wollten. Sie trafen im Vorbeigehen an die Wiege heran, um den kleinen, künftigen Weltboxer zu bewundern.

Marius hatte heute etwas bessere Laune. Denn nach langer, langer Zeit hatte sie einen Brief von Peter bekommen, der sehr nett und herzlich geschrieben hatte. Von ihrem Witz war kein Wort erwähnt. Er schrieb ihr, wie wohl und unbelastet er sich allein fühlte und wie auch sein Verdienst sich immer mehr steigerte. Dieses fabelhafte Glück verdanke ich Jiffa von Rarhorn, schrieb er. Und in Gedanken habe ich dieser Frau viel abgubittet. Ich korrespondiere mit ihr und weiß jetzt, daß sie gar keiner unedlen Handlung fähig wäre.

(Fortsetzung folgt.)

der Arbeit kommen die außerordentlich strengen Bestimmungen, die den Arbeitern verbieten, zu rauchen, zu sprechen oder sich zu legen. Strengste Kontrolle überwacht die Einhaltung dieser Bestimmungen. Wer die eiserne Gasse des Werkes übertritt, wird mit tage- und wochenlangem Arbeitsausschluß bestraft — also seiner Verdienstmöglichkeit beraubt. — Trotz dieser wenig verlockenden Arbeitsbedingungen stehen allmorgens Tausende von Arbeitsuchenden vor den Türen der Fordischen Werke. Denn hinter ihnen steht der Hunger.

Es wird augenblicklich von Arbeitslosenjiffen von 3 bis 5 Millionen gesprochen. Seit Oktober vorigen Jahres

ist die Arbeitslosigkeit ständig gestiegen.

Naturngemäß trifft der Arbeitsmangel in demselben Maße wie die Arbeiter auch die Angehörigen. Vorläufig sucht man sich durch Frühjahrs-Arbeitswoche etwas zu helfen. Vor dem Frühjahr 1931 besteht nach Ansicht der orientierten Kreise keine Hoffnung auf eine Besserung der Arbeitsmarktlage.

P. M.

Der verjüngte Methusalem

Er ist 1774 geboren

Die amerikanischen Ärzte haben den Besuch des türkischen Kaiserjüngers Jaro Agha, der angeblich 156 Jahre alt sein soll, dazu benutzt, den Tanten einer grundsätzlichen medizinischen Untersuchung zu unterziehen, ob er tatsächlich dieses Alter haben könne. Das Ergebnis lautet allgemein, daß Jaro Agha weder älter ist als 10 Jahre. Mehr lasse sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Die Anhänger des türkischen Methusalem weisen zwar in ihrer Engegegnung auf die türkischen Urkunden hin, durch die unüberprüfbar feststehe, daß Jaro Agha im Jahre 1714 geboren sei. Demnach sei er mit seinen 156 Jahren der älteste Mann der Welt.

Der Rekord im Kaugummispecken

Alle Frauen zum Wettkampf

Ein Verein in St. Louis veranstaltete am Montag eines mit einem großen Publikum verbundenen Stiftungsfestes am Montag einen Wettkampf im Kaugummispecken, dem 800 Personen beizutreten. Besondere Aufmerksamkeit fand die Veranstaltung der Frauenabteilung. Es gelang einer Frau, Helen Grubb, alle Wettbewerber zu schlagen und mit einer Zeit von 10 Fuß einen Rekord aufzustellen. Frau Grubb beabsichtigt, demnächst die Frauen anderer Städte zu einem Wettkampf um die amerikanische Meisterschaft herauszufordern.

Die Flucht / Von Kurt Heynicke

Er verbrachte sein Leben zwischen Ställen, auf der Landstraße, auf Feldern und in stidigen Bauernhöfen, welche niedrige Decken und kleine Fenster haben.

Und einem engen Bauernhause alt sein Leben und seine Art, die Welt anzusehen, war beschränkt wie ein Blick durch die Fenster einer Bauernstube.

Er hatte einen gewöhnlichen Namen, er hieß Dupont, und Dupont heißen viele, die sich wenig von einander unterscheiden: es sei denn durch die zufällige Verschiedenheit des Gesichtes.

Jeanne Erapot war eine Magd mit einem geräumigen Herzen. Dupont durfte sie lieben, und er liebte einfältig und treu. Aber eines Tages hatte Dupont wegen dieser Jeanne Erapot einen Mord auf dem Gewissen, und hernach heulte er und bereute ihn, aber es war nicht ungeschicklich zu machen, daß er den Gemeindefreier erschoß hatte.

Bei der Gerichtsverhandlung erzählte Dupont, daß der arme, felle Schreiber nicht sein einziger Nebenbuhler gewesen war, diese Tatsache warf ihn vollends um und er zeigte von diesem Augenblick an eine Gleichgültigkeit, welche von den Richtern über bemerkt wurde.

Sie mißverstanden den armen Dupont, denn diese Gleichgültigkeit war Niederlage, und sie zeigten keine Mitleid, denn wenn alle Liebhaber alle Nebenbuhler ermorden wollten, dann würde die Welt bald aussterben.

Und so wurde Dupont zur Zwangsarbeit in Guayana verurteilt. Er nahm den Bruch des Gerichts an wie einer, der dem Schicksal völlige Ergebenheit entgegensetzt, er war kampfbereit geworden.

Aber dann kam das Meer. Und die Bewegtheit der Wellen stellte ihn an, er wurde wach, seine Stumpfheit fiel von ihm ab und es gab Augenblicke, in denen er vergaß, daß er ein Gefangener war.

Als er die Luft der Sümpfe im Gefangenenterritorium atmete, wußte er, daß es für ihn nur zweierlei gab, zu fliehen oder wahnsinnig zu werden. Aber von hundert Fluchtversuchen mißlangten neunundneunzig, das war eine furchtbare Statistik.

Auf einem Transport in Cayenne gelang es, im dreizehnten Monat seiner Gefangenschaft. Er erreichte die Grenze der Kolonie, überschritt sie und irrte am Meer entlang. Er bettete und schlief, um zu essen.

Er hatte kein Ziel. Er wußte nicht wohin. Nur daß er frei war, wußte er, und das war viel. Aber nicht genug. Er war erschöpft, fertig. Dupont brauchte Ruhe, er brauchte Schlaf. Er brauchte Zeit für seine neue Freiheit.

Als er eine Nacht zwischen Gestein schlief, auf hohem Ufer am Meer und der Sturm den Regen über seine Haut peitschte, kam ihm ein Gedanke. Und während das Wetter am Morgen nachließ, schliefte sich Dupont in ein Stranddorf und gab zu verstehen, daß er ein Schiffbrüchiger sei.

Die paar Hütten waren von Milchlingen und Indianern bewohnt. Gura, die Witwe eines Halbblutes, hatte Platz unter ihrem Dach und nahm den Fremdling auf. Dupont hatte nun ein Lager, ein Dach, ein Mahl einen Frieden und Schlaf. Er blieb.

Die Frau war kräftig und jung, und sie verzichtete nicht auf das Leben.

Und Dupont baute der Frau ein neues Boot und half ihr beim Fischen.

Eines Tages liefen alle Bewohner des Dorfes zusammen. Mit Kratzen war ein Trupp Weißer gekommen, auch Frauen waren dabei. Man ließ ab, begab sich an den Strand, fotografierte, nahm Vermessungen vor und fuhr schließlich wieder ab.

Die Eingeborenen hatten Dupont gesucht. Er hätte am besten mit den Weißen reden können. Aber er hatte sich verweigert. Er wollte die Fremden nicht sehen. Und starrte doch aus den Mauern der Hütte den davonfahrenden nach. Es war eine Expedition gewesen, das hatte er erkannt. Sie waren gekommen, wer weiß zu welchem Zweck. Aber sie hatten ihn daran erinnert, daß er ein Weißer war, der einzige Weiße im Dorf und er hatte bisher nicht daran gedacht, so sehr war noch Flucht und Geheißheit in ihm gewesen und die Abspannung nach diesen großen Erregungen.

Und in Dupont stieg seine Vergangenheit auf und er überbrang die Schatten seiner Erinnerung nicht. Und er verließ heimlich Hütte, Frau und Dorf.

Es war eine Flucht jetzt zu sich selbst. Durch Urwald und Sümpfe und über den Amazonas. Es gelang ihm bis Bahia zu kommen. Nachdem er einige Zeit in einem Lagerhaus als Hafenarbeiter untergekommen war, nahm er Feuer auf dem Dampfer „Bretagne“.

Er tat es bewußt, er wollte nach Europa. Vielleicht wäre es klüger gewesen, in Südamerika zu bleiben, aber seine Gedanken flogen nach dem alten Kontinent und Heimkehrwünsche peinigten ihn rasend. Sie unterjochten ihn.

Die Fahrt der „Bretagne“ wurde unterbrochen. Ein italienischer Passagierdampfer kam auf der Reise von Genua nach Rio de Janeiro in Schiffsbruch, er hatte über vierhundert Fahrgäste an Bord.

Als die „Bretagne“ den zweiten Hilferuf erhielt, funkte der sinkende Dampfer bereits den Todesruf SOS — die Kessel waren explodiert.

Außer der „Bretagne“ trafen zwei andere Schiffe an der Unglücksstelle ein. Die Helfer fanden blickbelegte Rettungsboote und Menschen, die im Wasser mit dem Tode rangen und sich durch Korkwesten und Rettungsgürtel mit letzter Anstrengung über den Wellen hielten. Der Dampfer war bereits gesunken.

Die Schiffbrüchigen schrien, als die drei Retter in Sicht kamen. Es war ein grauenhaftes Geheul aus Hoffnung, Angst, Freude, Schmerz, Müdigkeit und Erschöpfung.

Auch die „Bretagne“ setzte sofort die Boote aus. Es galt zunächst die im Wasser treibenden Schiffbrüchigen herauszuholen. Einer der eifrigsten Helfer war Dupont.

Wollte er aufmachen? Er hatte gemordet, er wußte nicht einmal, ob er es bereute, aber heute gewann er viele Leben, — und das war mehr, als ein Leben nehmen. Zehn Leben, zwanzig Leben. — Ja viele Leben gewann er für eines, welches er dem armen Gemeindefreier genommen hatte, damals aus Eifersucht.

Die „Bretagne“ hatte ihre Pflicht getan und dampfte ab, viel Gerettete an Bord. Der Kapitän der „Bretagne“ aber dachte, daß man einige der Retter für eine Auszeichnung eingeben müsse, vor allem diesen Dupont, und man würde die Leute mit dieser Medaille überraschen, wenn das Schiff den Heimathafen anließ. Und er beantragte die Auszeichnungen durch Funkpruch.

Er dachte sich das sehr schön, es würde eine kleine Feier geben und es würde sich gut machen, wenn der Direktor der Reederei erscheinen würde und alles in der Zeitung stünde.

Dupont wußte vom dem nichts. Als die „Bretagne“ in Le Havre einlief, kam die Hafenpolizei an Bord. Sie hatte nicht die Aufgabe, Auszeichnungen zu verteilen, sondern Dupont zu verhaften.

Der Funkpruch des Kapitäns hatte seinen Namen verraten und Dupont hatte seinen Namen behalten, er war ihm über die Lippen gekommen, als man ihm nach seinen Papieren fragte und er erklärte hatte, daß er bei einem Schiffbruch verloren habe. Und nun hatte der Funkpruch des Kapitäns den Weg der Behörden dem entflohenen Sträfling Dupont wieder geöffnet und die von Dupont geretteten Leben hatten seine Stimme, ihn zu befreien.

„Ein Deportierter, der geflohen ist“ sagte der Polizeileutnant. Der Kapitän war ein braver Mann und Staatsbürger, der Gesetze und Ordnung achtet, aber in diesem Augenblick hatte er die Polizei.

Warum haben Sie mir das nicht gesagt, Dupont?

„Ich wollte nach Hause käm, und falsche Papiere konnte ich mir in Bahia nicht mehr beschaffen, und dann dachte ich, daß es gut gehen würde.“

Er senkte den Kopf und schloß die Augen, er war müde, nach soviel Flucht endlich müde.

Dupont hielt die Hände hin. Stahlbänder umschlossen die Gelenke, ein Polizist führte ihn über den Landungssteig.

Dann war seine Sehnsucht erfüllt, seine Füße betraten heimatischen Boden.

einzugehen. Überall bei meinen Freunden wußte man, daß ich ein eigenfönniger Junggeselle war. Wie oft hatte ich überhaupt, ich würde mir eher eine Hand abhacken...

Und dann habe ich es doch getan. Das ist eben meine Verurteilung. Jeder Mensch ist ein wenig verrückt, und damals war ein besonders heißer Sommer. Ich habe einen großen Teil meiner Grundstücke aufgegeben. Diese Frau erdient mir sanfter und liebevoller als die meisten ihres Geschlechts. Daß sie Hochstaplerin war, war ihr persönliches Pech. Wenn sie eine Hausfrau gewesen wäre, hätte sie sicher ein ruhigeres Leben geführt. Warum sollte ich ihr auf ihrem beschwerlichen Lebenswege nicht dadurch fort helfen, daß ich sie eine Zeitlang für meine Frau ausgab? Ich half ihr, und sie bestreite mich ein wenig von meinem Weiberhag. Die Sache erschien ebenso aussichtsreich wie amüßant. Man konnte auf ein solches Angebot schon eingehen.

Am folgenden Tage drang sie darauf, mit mir bei Edmund Grab, dem Polizeiminister, einen Besuch zu machen. Sie können sich denken, wie der Mann klang, daß ich plötzlich verheiratet war. Er sah ganz verlegen da und wurde abwechselnd weiß und rot. Lydia — sie hieß Lydia — lachte, stierte und bot ihm eine Zigarette an. Er nahm sie wirklich, weil er in Eton erzogen ist, aber ich sah, wie schwer es ihm wurde.

Das war an einem Donnerstag. Am Freitag gibt es einen Niesenarm im Hotel, eine Tür wird eingeschlagen, Leute schreien und ich höre eine Stimme: „Diebin... meine Tücheln...“ Mein erster Blick gilt Lydia, sie ist nicht da. Dann schießt sie ins Zimmer, schlägt die Tür hinter sich zu und wirft sich um den Hals: „Rette mich...“

Sie können sich denken, in was für einen furchtbaren Konflikt mich diese Frau gebracht hat. Ich hätte mir nie vorstellen können, daß ich auch nur eine Schreibfeder stehlen könnte und nun war ich sozusagen der Gatte einer wirklichen Diebin.

Lydia kroch in ihren Schrank, und als die Leute kamen, war sie nicht da. Ich erklärte, daß ich nichts wußte und auch niemanden gesehen hätte. Lydia fiel mir hinterher um den Hals und küßte mich ab. Ich sah dann drei Tage tiefsinnig herum, wenn man mich anrief, ludte ich wie ein Schwerkranker zusammen.

„Sie wollen wissen, wie die Geschichte ausgelaufen ist? Ich könnte einen Roman erzählen, will mich aber mit einigen Worten begnügen. Nach einer Woche sagte mir Edmund Grab auf den Kopf zu, daß Lydia keine Dame sei. Ich sträubte mich und wand mich, aber ich konnte ihm schließlich nicht widerstehen. Ich suchte Lydia so lange zu schützen wie es ging. Edmund Grab sicherte mir Verschwiegenheit und Strafflosigkeit zu. Europäische Gerichte hätten mich sicher noch wegen Wittwenfälschung belangt, aber Sie müssen sich vorstellen, daß sich alles bei fünfundsiebzig Grad im Schatten abspielte.“

Edmund Grab hat sie übrigens nicht bekommen. Als die Beamten ins Hotel kamen, um sie zu verhaften, fanden sie nur noch ein paar alte Handschuhe.“

Ein sicheres Omen

Von M. Sotikento

Es gibt komische Leute, die glauben an allerhand Zeichen. Da ist zum Beispiel eine Kasse über den Weg gelaufen. Das ist schlimm, sagen sie, der Weg führt zu nichts.

Ober es haben sich dreizehn Leute an den Tisch gesetzt. Das ist ebenfalls schlimm, es bedeutet nichts Gutes, behaupten sie. Ach, ist das ein Unsinn! Man sollte jetzt daran nicht glauben. Einmal geschah folgendes. Wir wurden von Iwan Iwanowitsch Krjukow, Sie kennen ihn vielleicht, zu seinem Namenstag eingeladen. Seine Frau hatte natürlich, wie es sich gehört, zum Namenstag einen riesengroßen Kranzkränzen gebunden. Und oben mit seinem Juchzer bekrönt. Sie bringt ihn also auf einer Platte herein und stellt ihn auf den Tisch. Nun passen Sie auf — der Hausherr reißt sich die Hände.

„Dießen Kranzkränzen, sagt er, müßt ihr gefälligst ganz besonders beachten. Es ist kein gewöhnlicher Kranzkränzen, sagt er. Ein Kranz, sagt er, mit einer Überraschung für die Gäste.“

Wie? fragen wir.

— Jamohl, mit einer Überraschung, sagt er. Ein silbernes Rehnerl ist darin eingebunden. Wer dieses Rehnerl erwisch, ist der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt. Von diesem Tag an wird sich das Glück ihm voll und ganz zuwenden. Das ist ein sicheres Zeichen. Der Hausherr schnitt den Kuchen an. Man begann zu essen... Es war aber unter uns ein gewisser Petrowitsch, dem's im Leben bis da recht dreckig gegangen ist.

Dießer Petrowitsch also beginnt am ganzen Tische zu zittern, als er das vom Rehnerl hört.

— Ach, sagt er, wenn ich das Rehnerl erwischen könnte. Wenn so ein Glück auch einmal mich treffen möchte!

Und er macht sich an den Kranzkränzen, kauft, daß es ihm hinter den Ohren kratzt. Der Wirt kann mit dem Schneiden gar nicht nachkommen.

Elf Stück hat Petrowitsch bereits verteilt, beim zwölften hält er inne.

Hui, sagt er, mir scheint, ich hab's Rehnerl. Unter der Zunge. Ich hol's gleich raus.

Petrowitsch steckt sich den Finger in den Mund, um das Rehnerl rauszulangen, aber vor Freude schnappt er nach Luft wie ein Fisch und verschluckt sich. Das Rehnerl gleitet ihm in den Magen hinunter. Gleich erhebt sich Petrowitsch vom Tisch.

So geht es nicht, Brüder, sagt er. Eine größere Münze hätte man einbauen müssen. So ein Rehnerl ist für diesen Armd viel zu klein. Ich hab's verschluckt, da kann ich nichts dafür.

Die Anwesenden brachen in Lachen aus. Petrowitsch aber lachte nicht. Er hand am Tisch wie betäubt und trank Wasser aus dem Samowar.

Nachdem er sich mit Wasser gelabt, kam er zu sich und fing auch zu lachen an. Denn ich auch das Rehnerl verschluckt habe, muß das Glück sich doch mir zuwenden. Von jetzt ab wird es mir gut gehen. Dieses Zeichen trägt nicht.

Desseungeachtet hatte Petrowitsch immer noch kein Glück. Infolge des verschluckten Rehnerls wurde er krank. Und lag drei Wochen im Krankenhaus. Und mußte jeden Tag Klainusol einnehmen.

Jetzt geht es ihm schon besser. Er hat sich ein wenig erholt. Und darf schon am Stod wazieren gehen. Und reißt sich immerzu mit der Hand den Magen. Darin liegt heute noch das Rehnerl.

(Aus dem Russischen überseht von Fega Frisch.)

Die Dame im Schrank / Von Richard Huelsenbeck

„Wir wollen uns doch darüber klar sein“, sagte Bob Holien, „daß es ungewöhnlich ist, wenn plötzlich in einem Hotelzimmer eine Frau in Gesellschafts toilette aus dem Schrank steigt...“

es ist wirklich ungewöhnlich... aber nichtsdestoweniger ist es mir passiert... es war irgendwas in Hinterindien... hm... Ich sitze bei meiner Zeitung und überlege wie ich den folgenden Tag hinführen soll. Da ist zum Beispiel Michael Petrowitsch, der Russe, dem ich ein bißchen beim Photographieren zur Hand gehen muß. Lohd Ring konnte beim Fodschlag immer noch nicht den rechten Daumen eindrücken. Die Sache eilte wirklich, das Turnier rückte heran. Vor allem aber Edmund Grab, der Polizeiminister dieses geeigneten Landes. Er war nicht umsonst früher Butterhändler Engros in Harrieh gewesen. Der Mann hielt auf Gesellschaft, und wenn ich ihn jetzt nicht bejuchte, nahm er's mir bitter übel.

Ich sitze bei meiner Zeitung und überlege mir alle diese Dinge, die meine ereignisreichen Tage ausfüllen, als ich ein leichtes Kratzen höre — wissen Sie — ja, wie wenn eine Kasse mit der Piste ein Stück Papier anrührt. So t verdammt mich, es kann auch etwas anders gewesen sein. Jedenfalls ein leichtes Kratzen, das mir auffällt.

Ich denke: „Verflucht... woher kommt das Kratzen...?“ Das Thermometer zeigt fünfundsiebzig Grad im Schatten, und es ist nicht leicht zu denken. Aber das Kratzen fällt mir auf. Es wiederholt sich, und ich habe bald heraus, daß es aus der Nähe des Kleiderchranks kommt.

„Hallo“, denke ich, „so ein Scherz von einem Dieb oder einem Briganten, der mir an die Ärmel will.“ Ich suche nach meinem Revolver um den Knaben würdig zu empfangen. Auf einmal wird das Kratzen zum Krachen, die Tür meines Kleiderchranks springt auf — ich heb den Revolver — eine Dame tritt heraus. Was ist Ihnen jage... eine Dame in Gesellschafts toilette. „Guten Abend“, sagt sie.

Die Situation ist etwas ungewöhnlich, mein Herr“, sagt sie. Ich mache eine zustimmende Geste und will den Revolver verhehlen. „Behalten Sie nur den Revolver“, sagt sie, „bis ich Ihnen weitere Erklärungen abgegeben habe... Sie können dann selbst darüber urteilen, ob ich gefährlich bin oder nicht.“

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“, sage ich.

Wir sitzen am Tisch und unterhalten uns. Im Anfang geht es ein wenig freudig, aber es dauert nicht lange, und wir

haben das Ungewöhnliche der Situation überwunden. Ich finde, daß die Dame schön ist, daß ihr die Toilette ausgezeichnet steht und daß sie reizend mit mir umzugehen versteht.

Ich bin es nicht gewöhnt, mit schönen Frauen umzugehen; dazu bin ich zu lange Farmer gewesen, müssen Sie wissen. Meine Hände sind zu rauh und mein Gehirn ist durch den Sonnenbrand ein wenig schwerfällig und trocken geworden.

Der Fall lag wirklich ungewöhnlich. Wie soll ich Ihnen das nur so schnell erklären. Sehen Sie, wenn ich in der Zeitung von einem Diebstahl oder einer Hochstaperei lese, wünsche ich den Verbrecher stets an den Galgen. Das hängt damit zusammen, daß meine Eltern beispielhaft rechtliche Leute gewesen sind und daß mir das Eigentum der anderen stets heilig gewesen ist.

Hm... diese Dame, die unvermutet aus meinem Kleiderchranch stieg, war eine Hochstaplerin. Sie versicherte mir, daß sie nicht beabsichtigt hatte, mir etwas zu stehlen. Ich habe es ihr geglaubt. Wissen Sie, ich bin geneigt, schönen Frauen allerlei zu glauben. Das hängt auch mit meiner langjährigen Farmerstätigkeit zusammen. Man ist zu lange weg von den großen Städten und wenn man dann einmal ein gutes Parfüm riecht oder auf ein paar geschminkte Lippen sieht, gehen einem die Pferde durch.

Das heißt nicht, daß ich in die Dame verliebt war. Ich bestreite das ganz energisch, aber immerhin machte ihre offene Rede großen Eindruck auf mich.

Wir saßen zusammen und erzählten uns allerlei. Sie sprach von den Schwierigkeiten ihres Berufes, und ich sagte ihr, daß das Farmergeschäft sehr im argen läge. Wenn ich heute daran zurück denke, will ich es selbst nicht glauben... aber es ist so gewesen, ich kann jedes Wort unterschreiben.

Hm... sage ich, „es muß doch unangenehm sein, damit rechnen zu müssen, eingelockt zu werden...“

„Das ist wahr“, meint sie, „davor müssen Sie mir helfen.“

Ich...?

Die Sache begann mir ein wenig unheimlich zu werden.

Ja, Sie...?

Und in welcher Weise...?

„Indem Sie mich als Ihre Frau ausgeben...“

Ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, daß ich mich nicht geweigert habe, auf einen derartig absurden Vorschlag

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Fünf Frauen verbrannt

In der Nähe von Wilna ereignete sich eine erschütternde Katastrophe, der sechs Frauen zum Opfer fielen. In einer Haus-Ofen-Anlage entstand aus ungeklärten Gründen plötzlich ein Brand, und ehe die dort arbeitenden Frauen die Gefahr bemerkten, waren sie von Flammen und Rauch umgeben. Die Ofenanlage brannte vollkommen nieder. Von den sechs Frauen gelang es nur einer, lebend herauszukommen, doch ist ihr Zustand infolge der davongetragenen Brandwunden hoffnungslos. Aus den Trümmern konnten nur noch fünf völlig verkohlte Leichen geborgen werden.

Von der Turbine zermalmt

Ein Lehrling in Stille gerissen

z. Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich am Sonntag bei Dornitz zu. Der 17-jährige Kalitzki, der als Lehrling bei dem Wasser-mühlensbesitzer Schwarza tätig war, begab sich um 5 Uhr nachmittags in die Mühle, um die elektrischen Anlagen in Stand zu setzen. Aus unbekannten Gründen kam er der Stromleitung zu nahe. Er erhielt einen elektrischen Schlag und fiel gerade auf die sich in Betrieb befindliche Stahlturbine. Als nach einigen Augenblicken der Meister das Unglück gewahrte und die Turbine sofort zum Stillstand brachte, bot sich ihm ein furchtbarer Anblick. Dem Jüngling war ein Bein direkt vom Rumpfe gerissen, während das andere in Streifen am Körper haumelte. Der rechte Arm war zweimal gebrochen, der Kopf an mehreren Stellen durchschlagen. Der übrige Körper wies zahlreiche Schnitt- und Quetschungen auf. In hoffnungslosem Zustande wurde der Verunglückte nach dem Hospital nach Dornitz überführt. Der Zustand verschlechterte sich von Minute zu Minute. Um 10 Uhr starb er.

Aus Thoen

w. Folgen der Trunkenheit. Am Donnerstag wurde ein in der Ulmenallee (ul. Wąsowa) 17-jähriger Mann verhaftet, der in der Trunkenheit Handel begann und den ihm entgegengetretenen Schutzmann mit Schlagdruck verminderte. Um den Rütten zu bändigen, mußte der Beamte von seiner Seitenwaffe Gebrauch machen, wobei der Angreifer an der linken Hand verwundet wurde. Er wurde nach durchgeführter Untersuchung der Staatsanwaltschaft des Bezirksgerichts übergeben.

w. Die zweite Hochwasserwelle der Weichsel erreichte am Donnerstag mit 3.87 Meter über Normal ihren Scheitelpunkt und begann dann abzunehmen. Freitag früh war der Wasserstand auf 3.68 Meter zurückgegangen. Im Mittel- und Oberlauf fällt das Wasser weiterhin.

w. Haftentlassung. Der am 10. Oktober d. J. verhaftete Redakteur des „Słowo Pomorskie“, J. Kanarowski, wurde auf Antrag seines Rechtsanwalts Dr. Ossowski durch Beschluß des Appellationsgerichts am Donnerstag, dem 13. November, aus der Haft entlassen.

w. Thoren Marktbericht. Trotz des kalten Wetters am Freitag war der Wochenmarkt gut besucht, der Fleischmarkt auf der Reustadt sogar sehr gut. Dagegen war der Viehmarkt verhältnismäßig schwach. Hier kosteten 3.20—3.50, Butter 2—2.50, Schmalz 0.40—0.50, Schine 1.80—2, Pflaumentreide 1.20—1.80, Honig 2—2.50, Blumentohl 0.20—1.50, Weizen, Weizen, Kollisch je Kopf 0.05—0.30, Grünlohl 0.20, Rosenlohl 0.50—0.70, Spinat 0.25—0.30, Karotten pro Pfund 0.10, Mohrrüben 0.10, rote Rüben pro Kilo 0.15, Weizen 0.05 bis 0.20, Kollisch 0.05—0.15, Zwiebeln 0.15, Weizen 0.20, Karotten pro Pfund 0.03—0.05, Kollisch 0.20—0.70, Hirsen 0.60—1.20, Weizen 1.50, Bismühle 1.50, Zitronen pro Stück 0.15—0.25. — Auf dem Fleischmarkt notierte man: Rinder 3.30—3.50, Karpfen 2.40 bis 2.60, Hechte 1.80—2, Maränen 2.20, Schlei 2.50, Kernaugen und Quacken 1.20, Barsch 1—1.20, Bräsen 0.80—1.20, Karauschen 1.50, Weichschnecken 0.40—0.60, Eperlonen 1.60, Flundern 2.50, Hühner pro Stück 0.25—0.35, Kuchenschnecken pro Stück 0.20—0.25, Salzheringe pro Stück 0.15—0.20. — Auf dem Fischmarkt, der sehr viel innere Teile, Fische, Kaviar usw. zeigte, waren die Preise unverändert.

w. Vollständige Versteigerung. Auf dem Zollboden des Zollamts Thoren Hauptbahnhof (Torun-Przedmieście) gelangen am 23. November d. J., vormittags 10 Uhr, an den Meistbietenden gegen Vorkaufung zur Versteigerung: Klebmittel, 4 Fässer Traubenwein, Karotten, künstliche Schleife, Mülleimermaschinen, gebrauchte Fahrräder usw. Die hieran dem Einfuhrverbot unterliegenden Waren werden unter der Bedingung verkauft, daß sie ins Ausland ausgeführt werden. Die am dem genannten Termin nicht verkauften Waren gelangen am 9. Dezember d. J. erneut zur Versteigerung, wofür aber keine besondere Ankündigung erfolgt. Nähere Informationen erteilt das Zollamt.

w. Ein Taschendieb machte sich den Marktbesuch am Freitag zunutze und sahst einer Bandfrau aus ihrer Handtasche einen Betrag von über 25 Zloty. Er entkam unerkannt.

w. Unbekannte Einbrecher gehörten in der Nacht zum Mittwoch das Vorhängeloch des Stalles von Gabriel Grodzki in Brzeska und nahen zwei sieben Wochen alte Ferkel und 21 Hühner im Gesamtwert von 120 Zloty. Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Aus Inowroclaw

r. Die Herr Ledzianowski seine Weichsel bezahlt. Ledzianowski aus Kobylna Kreis Strelno macht Geschäfte mit jüdischen Kaufleuten aus Lodz. Er kauft Ware und bezahlt sie mit Weichsel. Wenn aber die Weichsel fällt, müssen sie auch bezahlt werden, und damit haperte es bei Herrn L. Am Freitagmorgen erschienen zwei Juden, die ihm den Wechsel präsentieren und um Einlösung baten. Herr L. sagte, er werde bezahlen und bat die Juden, ihm den Wechsel zu geben. Einer der Kaufleute hielt ihm den Wechsel hin. Herr L. ergriß ihn nicht ganz kanst, zerriß ihn in zwei Hälften und sagte: „Jetzt ist er bezahlt.“ Als die Juden sich damit nicht zufrieden gaben, wurden sie noch mit Schimpfworten vom Hofe gejagt. Sie gingen zuerst zum Schulzen und von dort zum Gericht. Ledzianowski list auf der Anklagebank und weint, er wolle ja die Ware zurückgeben, daß sie aber nicht. Er stellt aber auch zwei Zeugen, die auslegen sollen, daß er den Wechsel bezahlt hat. Der Richter sagt, er weiß nichts, die Schlichter des L. aber beidseitig, daß der Angeklagte den Wechsel bezahlt hat. Dafür ließ sie der Richter sofort wegen Weichselverdracht verhaften. L. erhielt 2 Monate Gefängnis und 300 Zloty Geldstrafe.

r. Die Postagentur beschloß. In den letzten Tagen drangen nachts bisher unermittelte Diebe in Doris Wloclawo Kreis Strelno in die Postagentur ein und stahlen Briefmarken im Werte von ca. 200 Zloty sowie mehrere Zloty in barem Gelde. Der Diebstahl wurde erst am nächsten Morgen entdeckt.

r. Schrecklicher Unglücksfall. Am vergangenen Donnerstag ereignete sich in Kucimierz folgender Unglücksfall. Ein auf dem Wege nach der Zuckerfabrik befindlicher und mit Rüben beladener Güterzug

verlangsamte seine Fahrt beim Überqueren des öffentlichen Reges in Kucimierz-Dorf. Diese Gelegenheit benutzte der 12-jährige Ladevitz Winkowski und wagte einen Sprung auf einen der Waggons. Er sprang fehl und geriet unter den Zug. Die letzten fünf Wagen gingen über ihn hinweg und führten ihm beide Beine ab. Der unglückliche Knabe wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert, wo er bald darauf verstarb.

r. Er wollte den Lehrer verhaften. In der Anklagebank steht der Landwirt Hammermeister, er ist ein recht nervöser Mann. Einmal Tages lief er zur Schule und wollte den Lehrer verhaften, da er ihn nicht antraf, lief er zu den Nachbarn und sagte, wenn er ihn wo treffen würde, würde er schon noch bekommen. Der Lehrer übergab die Angelegenheit dem Gericht und das Gericht verurteilte Hammermeister dafür zu 2 Wochen Gefängnis.

Der rollende Tod

Kopf und Hand vom Rumpfe getrennt

z. Die Ehefrau des Eisenbahnbeamten Strickal makte bei Pobjedzil die Eisenbahnstrecke kurz vor der Einfahrt des nahenden Zuges überqueren, konnte jedoch nicht mehr rechtzeitig die andere Seite des Bahndammes erreichen. Die Räder der Lokomotive ergaßen sie und warfen sie zu Boden, wobei ihr der Kopf und eine Hand glatt vom Rumpfe getrennt wurden. Der Zug schleppte sein Opfer noch eine Strecke von 10 Meter mit sich, während das Gehirn bloß auf den Schienen lag. Die Leiche wurde durch die Bahnverwaltung sichergestellt, bis die gerichtliche Untersuchung abgeschlossen ist.

Pelplin wird Stadt

h. Der Ministerrat in Warschau hat in seiner letzten Sitzung eine Verordnung beschlossen, durch die das Dorf Pelplin in der Wojewodschaft Pommerellen Selbstverwaltungsrecht erhält und zur Stadt erhoben wird.

Aus Graudenz

z. Weichselhochwasser. Die Weichsel ist in den letzten Tagen weiter langsam, aber doch ansehnlich gestiegen und wies am Freitag früh 8 Uhr einen Wasserstand von 3.86 Meter über Null auf. Dieser Stand hatte bis nachmittags gegen 3 Uhr keine wahrnehmbare Veränderung erfahren, so daß ein wesentliches Steigen des Stromes jetzt kaum mehr zu erwarten sein dürfte. Die Weichsel hat das Wasser den Fuß des Schlagsberges erreicht, während etwas weiter oberhalb das Vorland noch in einer Breite von 10—15 Metern von der Flut frei ist; jenseits hat der Strom ebenfalls eine weite Strecke des anliegenden Landes bedeckt. Ein Fahrverbot, das am Freitag bereits nicht mehr galt.

z. Zahlungsausschub für eine Siedlungsgenossenschaft. Der Parzellierungs- und An siedelungsgenossenschafts-Kasse in Graudenz, die, wie wiederholt berichtet, in Zahlungsschwierigkeiten sich befindet, und deren Geschäftshandhabung seinerzeit die Festnahme einer Anzahl Vorstands- bzw. Aufsichtsratsmitglieder zur Folge hatte, ist vom Kreisgericht in der Verhandlung am Mittwoch ein dreimonatiger Zahlungsausschub bewilligt worden. In dieser Verhandlung hat der Prozeßvertreter der Kasse, Rechtsanwalt Kubitz, erklärt, daß, wenn die vorherigen Sachverständigen ebenfalls Gutachten abgegeben hätten wie jetzt die Bucherredirektoren Paul und Wacziarg, dann nicht hunderte Leute Verurteilungen ausgelegt gemeldet wären und die Kasse die Ansprüche vieler Mitglieder schon bei jetzt hätte befriedigen können.

Aus Schlopp

z. Eröffnung der Vieh- und Schweinemärkte. Wie der Magistrat amtlich bekanntgibt, ist auf Anordnung der hiesigen Kreischarakter des Verbot des Auftriebs von Vieh zu den Jahrmärkten sowie die Abhaltung der Schweinemärkte mit dem 12. November aufgehoben worden. In Zukunft werden die Märkte damit wieder in allgemeiner Weise stattfinden, was von den Tierhaltern recht angenehm empfunden werden dürfte.

z. Jagdverpachtung. Die Landgemeinde Krümmorgen verpachtet am 22. November um 3 Uhr nachmittags im Lokale von Kozakiewicz, ebenfalls, das Jagdverpachtung für sechsmonatige Dauer auf ihrem Gelände von 182 Hektar Größe öffentlich gegen Meistgebot.

z. Von einer katholischen Kirche. Infolge des starken Zuwachses der hiesigen Stadtbevölkerung hat sich die hiesige katholische Kirche, die noch aus der Ritterzeit stammt, am jetzigen Ufer des Schwarzwassers, als zu klein erwiesen, so daß man sich ernstlich mit einem Bauplan in der Zukunft beschäftigt, der im nächsten Jahre verwirklicht werden soll. Ein Bauplan ist bereits vorhanden.

z. Der letzte Sonnabendwochenmarkt wies regen Besuch auf. Es wurden folgende Preise gefordert: Butter 2.10—2.40, Eier 3.40 bis 3.80, Schmalz 0.40—0.50, junge Schine 2, Tinkler Fettlitz 2.20, Limburger Käse 1.60, Roggertale 0.60—1, Kümmerlitz 3 Stück 0.10, Lebende Gänse 10—12, gerupfte 1.20 das Pfund, Enten 3.50—6, Suppenhühner 3—4.50, das Paar junge Tauben 1.80, Weizenlohl 0.05, Kollisch 0.10, Weizenlohl 0.20, rote Rüben 0.15, Zwiebeln 0.20, Mohrrüben 0.10, Kollisch 0.25, Suppengrün 0.10, Kürbis 0.20, Weizen 1, Kollisch 0.40—0.60, Hirsen 0.50—1, Radisch 0.60, Pflaumen 1, Karotten das Pfund 0.03—0.04, der Zentner 2.50. Die Preise des Schweinefleischs waren noch abwärts, da viele der aufgehobenen Sperre unbekannt waren. Für das Paar Ferkel wurden 40—60 Zloty gefordert, doch verhielten sich die Käufer zurückhaltend. Fleischpreise brachten 70—75 Zloty pro Zentner.

z. Die Zentral-Drogerie am Markt Nr. 14 erwirbt käuflich Leo Linette von dem Drogisten M. Dugalski, der sie unverändert weiterführen will.

Warenpreise Effekten vom 17. November: Bank Sandblau 108, Bank Polst 180.50—181.00; Beigel 37, Alupop 24, Rodziszew 10—10.25; Korbilin 35—35.50; Haberbach 1 Schiele 118; Sproz. Bananleise 90; Investitionsanleihe 100—101.50; Sproz. Konversionsanleihe 49; Dollarpfand-anleihe 55; Dollarpfand 75.50—75.00; Eisenbahnanleihe 104.

Warenpreise Effekten vom 17. November: Roggen 17.75—18.25, Tendenz ruhig; Weizen 24.50—26.00, ruhig; Marktgerste 19.00—21.50, ruhig; Brauerke 25—27, ruhig; Sefer 18—19.25, ruhig; Roggenmehl 29.00, ruhig; Weizenmehl 43—46, ruhig; Roggenkleie 10.50—11.50; Weizenkleie 12—13, grobe 14—15, Raps 42—44; Bistortierbren 27—32; Speise-lorostoffen 2—2.30. Allgemeintendenz ruhig.

Er soll Tag und Nacht

Vom Gerichtsvollzieher die Uhren gepändet

Dem Uhrmacher Gluma aus Konitz, der ein Geschäft am Hauptmarkt hatte, wurde im Mai von den drei Gerichtsvollziehern Egelejnitz, Kowalski und Trzebiatowski der Laden geräumt. Gluma soll Tag und Nacht und trieb sich auf den Straßen der Stadt umher. Bis ihn schließlich die Polizei in Gewahrsam nahm, wo Gluma einen Deliriumsfall bekam. Vor der Pfändung durch die drei Gerichtsvollzieher war Gluma nach Polen abgereist, um diese zu hinterziehen. Am Freitag fand Gluma vor dem Koniger Gericht, und zwar wegen Unterschlagung. Ihm waren u. a. fünf Uhren zur Reparatur übergeben worden, die verschwunden sind. Unter diesen befand sich auch eine goldene Herrenuhrenuhr, Herrn Tuzler gehörig, die Gluma verkauft haben soll. Sie hatte einen Wert von 1000 Zloty. Gluma sagte vor Gericht aus, daß in seiner Abwesenheit die Gerichtsvollzieher seinen Laden völlig geräumt hätten, er wisse daher nicht, wo die Uhren seien. Es sei nicht auszuschließen, daß die Gerichtsvollzieher diese genommen haben. Sie hätten auch nach der Räumung des Ladens in das Schaufenster seine Photographie gehängt, und er glaube, zur Schikane. Das Gericht vertagte die Verhandlung zur Vernehmung neuer Zeugen. Gluma wohnt zur Zeit in Karthaus; er ist Rekrutenschiefer.

Aus Konitz

m. Schießerei hinter Einbrecher. In der Nacht von Sonnabend zum Sonntag gegen 2 Uhr verübte ein leider entkommener Einbrecher der Firma Stenizewski hierseits einen ungeteuten Besuch abzugeben. Ein Angestellter der Nach- und Schließgesellschaft hörte in der Seitenstraße ein hartes Glasstößen und ging dem Geräusch nach. Er sah am Fenster eine Person, die in das innere Geschäft eindringen wollte. Auf den Anruf des Beamten antwortete der Einbrecher mit einem Schuß, der jedoch kein Ziel verfehlte und in die gegenüberliegende Mauer einschlug. Während der Schießerei gegen weitere Schüsse Dedung suchte, verließ der Einbrecher seinen Arbeitsplatz und entkam im Dunkel der Nacht in der Schuhmacherstraße. Die Person konnte nicht festgestellt werden.

m. Winter-Saalsportfest des Radfahrer-Vereins Konitz 1894. Der Radfahrer-Verein 1894 hatte zu Sonnabend, den 15. November, abends 7.30 Uhr, Freunde und Gönner des Vereins zu seinem Winter-Saalsportfest nach dem Hotel Engel eingeladen. Zahlreich waren denn auch die Gäste der Einladung gefolgt. Es wurde ein reichhaltiges sportliches Programm gegeben.

Aus Grene

z. Aus dem Gerichtssaal. Wegen betrügerischer Handlungsweise wurde der Arbeiter D. vom Bezirksgericht in Bromberg zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte von mehreren Firmen in Bromberg Fahrräder gegen geringe Anzahlung genommen. Er verkaufte diese unter Preis und verbrauchte das Geld, ohne sich um die Firmen weiter zu kümmern. — Desgleichen war die ledige St. von hier wegen grober Verleumdung angeklagt. Infolge des jugendlichen Alters wurden ihr mildernde Umstände zugesprochen. Sie erhielt eine Woche Arrest oder 30 Zloty Geldstrafe. Auch wurden ihr die Kosten des Verfahrens auferlegt.

z. Der letzte Donnerstagwochenmarkt war infolge ungünstigen Wetters nur schwach besucht. Die Preise für Butter waren infolge dessen etwas in die Höhe gegangen, so daß der geforderte Preis von 2.20 fast durchweg auch gezahlt wurde. Das Angebot in Gier war sehr gering. Die wenigen Eier wurden mit 3.50 verkauft. Auf dem Gemüsemarkt waren die Preise unverändert. Frische brachten: Hechte 1.50, Karauschen 1.25, andere Suppenfische 0.80—1, kleine Bräutliche 0.50. Für das Paar Abharterkel wurden 40—55 Zloty gefordert. Für gute Speisefische zahlten die Fleischer 75 Zloty, während geringere Sorten mit 65—70 Zloty gehandelt wurden. — Roggen wurde mit 8.25—8.30 notiert. Weizen mit 12—13, Gerste mit 10 bis 10.50, Fehlbieren mit 30 pro Zentner.

Aus Briesen

Der große Jahrmarkt in der letzten Woche war vom schönsten Wetter begünstigt. Es waren daher auch sehr viele auswärtige Händler mit ihren Waren erschienen, so daß der große Marktplatz überfüllt war. Es waren auch viele Marktschreier — sogenannte billige Mäuler — erschienen und boten ihre Gegenstände in schreierlicher Weise zum Verkauf an. Da auch die Diensthöfen in der heiligen Gegend ihre Dienstzeit beenden hatten, so wurden von denselben bedeutende Einkäufe an Bekleidungsgegenständen aller Art gemacht, so daß viele Verkäufer mit den Einnahmen sehr zufrieden waren. Da wegen der vorhandenen Seuche unter den Kindern und Schweinen der Auftrieb auf dem Markt noch immer verboten ist, waren nur Pferde zum Verkauf gebracht. Es waren sehr viele alte, abgetriebene Tiere vorhanden. Diese waren schon zu 30 Zloty das Stück zu haben. Für bessere Tiere wurden auch 50 Zloty gezahlt. Gute Arbeitspferde waren zu 200 bis 250 Zloty zu haben. Recht gute Pferde wurden nur wenige angeboten. Da für diese keine Käufer vorhanden waren, so verließen die Besitzer mit ihren Pferden sehr bald den Marktplatz. — Auf dem Krugmarkt wurden folgende Preise gezahlt: Butter 1.90—2 Zloty, Eier sind teurer geworden und kostete die Mandel 3.80—4, Hühner 2.50—3.50, Enten 3.50—4.50, Gänse lebend 8—10, geschlachtete 1 Zloty das Pfund, Karotten der Zentner 2 Zloty, Weizenlohl der Mandel 1—1.20, Mohrrüben 0.10, Zwiebeln 0.20, Kollisch 0.40—0.60, Schweinefleisch 1.20—1.40, frischer Eper 1.50, Sturmwurk 1.30, Leberwurst 1.50, Knoblauchwurst 1.40—1.60, Jachwurst 1.80, Weizenwurst 2, Zerkelwurst 2.40—3.20, Rindfleisch 1.20 bis 1.40, Hammelfleisch 1.30—1.40, Kalbfleisch 1—1.20 das Pfund.

Aus Bromberg

Gasen vom Schaufenster gekloppt. Am 13. d. M. verübten der 22-jährige Max R. und der 22-jährige Mięczyński an der Firma Nils am Platz Zentraln zwei Diebstahl an den Schaufenstern hängende Gasen herab und wollten entkommen. Sie wurden jedoch festgenommen und die Gasen der bestohlenen Firma wiedergegeben.

Der Sonnabend-Wochenmarkt auf dem Friedrichsplatz (Stark Rynke) war gut besucht und wurden folgende Preise verlangt: Butter 2.20—2.60, Eier 3.50—3.70, Weizenlohl 0.40—0.50. Für Gemüse wurden folgende Preise verlangt: Mohrrüben 0.10, Kollisch 0.10, Zwiebeln 0.10—0.25, Spinat 0.40, Grünlohl 0.15, Rosenlohl 0.50—0.60, Weizenlohl 0.05, rote Rüben 0.10. Obst kostete: Kollisch 0.30—0.60, Birnen 0.60—1. Auf dem Hühnermarkt zahlte man für Fettgänse 1.40 bis 1.50 das Pfund. Gänse das Stück 7—10, Enten 4—6, alte Hühner 4.50—5, junge Hühner 2.50—3.50, Tauben 0.70—0.80 das Stück. Auf dem Fisch- und Fleischmarkt verlangte man: für Schweinefleisch 1.20—1.40, Eper 1.40—1.50, Rindfleisch 0.90—1.40, Kalbfleisch 0.90—1.10, Hammelfleisch 0.90—1.20, Kote 3.50—4, Hechte 1.50, Schlei 2.50, Bräsen 1.20—1.50, Fische 0.60—1.20, Fische 0.50—1, Karauschen 1.20, frische Deringe 0.80—0.70.

Sowie: Das tödende Beiprogramm.
Morgen: Buß- und Betttag:
erste
Wika-Tentim **Menschen im Busch**

Die Generalstreikwelle in Spanien

Es sind vor allem politische Gründe

Der 24stündige Generalstreik der Arbeiterschaft in Madrid ist beendet. Alle Arbeiter sind inzwischen in die Betriebe zurückgekehrt. In Barcelona wurde am Montag der Generalstreik ausgerufen. Als die Parole durch die Stadt ging, legten fast sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder. Auch die Straßenbahnen fielen dem Betrieb ein. Auf dem großen Platz von Katalonien kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Gendarmen, als Streikende die Angehörigen einer Telefongesellschaft zur Arbeitsleistung zwingen wollten. Die Gendarmen stellten sich den Streikenden entgegen. Als sie mit Steinen beworfen wurde, machte sie von der Waffe Gebrauch und verletzte mehrere Streikende.

In Valencia sind die Metall-, Holz- und Bauarbeiter in den Streik getreten. In Granada wurde ebenfalls der Generalstreik ausgerufen. Ursache des Streiks ist im allgemeinen die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft mit der politischen Lage. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß nach und nach radikale Elemente die Führung der Arbeiterschaft zu übernehmen trachten. Die bisherigen Führer gelten den Streikführern und den ihnen folgenden Anhängern zum großen Teil als zu gemäßigt.

Unter Bild zeigt oben links das Innenministerium zu Madrid, rechts oben einen Polizeiposten in den Straßen Madrids und links unten demonstrierende spanische Studenten, die sich zum größten Teil mit der Arbeiterschaft solidarisch erklärt haben.



Seyering ist zuversichtlich

Die Regierung durchaus Herrin der Lage

Minister Seyering erklärte vor Pressevertretern, er sehe gegenwärtig keine Gefahr für die öffentliche Ordnung. Gemäß seien in letzter Zeit von kommunistischer Seite mehrfach Versuche gemacht worden, Unruhen zu erregen. Bisher aber sei es immer gelungen, alle diese lokalen Brandstiftungsversuche zu ersticken, und er sei überzeugt, daß dies auch weiterhin gelingen werde. Berlin werde selbstverständlich besonders aufmerksam beobachtet. Natürlich dürfe man sich nicht auf die Abwehr beschränken. Das Uebel müsse an der Wurzel gepackt werden, und die Wurzel ist die Arbeitslosigkeit.

Weber die Nationalsozialisten äußerte Minister Seyering, gerade der Wahlerfolg habe ihre Putzspielerei gedämpft. Außerdem seien sie durchaus nicht so einheitlich, so geschlossen, wie es eine Partei sein müsse, die es unternehmen wolle, die Verfassung umzuwerfen und eine Diktatur aufzurichten. Die Regierung sei auf alle Eventualitäten gefaßt und für alle Fälle gerüstet. Wer einen gewaltsamen Umsturz versuchen wolle, der werde die entsprechende Abwehr zu spüren bekommen. Alle staatlichen Behörden werden ohne Nervosität, aber mit rücksichtsloser Entschlossenheit allen Versuchen dieser Art entgegenzutreten.

Begrenzung der Staatsmittel für Rüstungszwecke

Nicht zu große Kaliber für Geschütze — Ein seltsamer Antrag Deutschlands

Mit 15 Stimmen nahm die Vorbereitende Abrüstungskommission am Montag gegen die Stimme Rußlands bei Enthaltung Deutschlands, Italiens, Amerikas und fünf kleinerer Staaten zum Text des Konventionsskizzen einen französischen Vorschlag zur etwaigen Begrenzung für Unterhaltung, Ankauf und Herstellung von Landkriegsmaterial an.

Graf Bernstorff erklärte dazu, daß er sich unter Aufrechterhaltung seines allgemeinen Vorbehalts nur enthalten habe in der Hoffnung, daß die Allgemeine Konferenz sobald als möglich zusammentrete. Graf Bernstorff erklärte, daß die Arbeiten der Sachverständigen keinesfalls die Einberufung der Allgemeinen Konferenz verzögern dürften. Er verwies noch einmal auf einen

deutschen Antrag auf Verbot der ausgesprochenen Angriffswaffen für Landkrieg, der später beraten werden soll.

Dieser deutsche Antrag soll verbieten: 1. Außerhalb von Festungswerken Kanonen über 77 mm und Hauptgeschütze über 105 mm, 2. innerhalb von Festungswerken Kanonen über 150 mm und Hauptgeschütze über 210 mm, 3. Mörser und Minenwerfer über 150 mm, 4. alle Arten von Tanks. Alle nicht diesen Bestimmungen entsprechenden Waffen sollen zerstört werden. Auch Herstellung und Einfuhr dieser Waffen sollen verboten werden.

Die Konferenz ging dann zum Kapitel Seerüstung über und legte ihren Beratungen die Vereinbarungen der Londoner Seerüstungskonferenz zugrunde. Am Nachmittag zerfiel die Beratung in heftiger Vermittlung, da bei jedem Versuch zu einer Abstimmung Proteste und Vorbehalte gemacht wurden.

Noch keine Klarheit in Oesterreich

Beginn der Regierungsbildungsversuche

Das neu gewählte österreichische Parlament wird wahrscheinlich am 5. Dezember zusammentreten. Die erste Sitzung dürfte, da der frühere Präsident Dr. Sittler nicht mehr gewählt wurde, von dem 1. Vizepräsidenten, dem Sozialdemokraten Ederer geleitet werden.

Im bürgerlichen Lager herrscht angesichts des Wahlausfalls vollkommene Ratlosigkeit. Die Christlichsozialen Fraktion wird Mittwoch zusammentreten. Anschließend dürfte dann Verhandlungen mit dem Sozialblock beginnen. Bis dahin sind alle Meinungen über die Person des neuen Bundeskanzlers und die Zusammenfassung der Regierung Kombinationen. Sicher scheint nur zu sein, daß Pausan der derzeitige Bundeskanzler sein wird und daß das Amt eines Bundeskanzlers übernommen wird.

Sozialdemokratischer Parteitag Anfang Dezember

Der Sozialdemokratische Parteivorstand hat den ursprünglichen für Ende Oktober nach Graz einberufenen und wegen der Wahlen verschobenen Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie für den 6. Dezember nach Wien einberufen. Auf der Tagesordnung stehen als wichtigste Punkte die Besprechung der politischen Lage, der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit.

Danziger Nachrichten

Rabiate Menschen vor Gericht

Die Konkurrenz — Der Mann, der von hinten angefallen wurde

Es läßt sich nicht leugnen, daß rabiate Menschen vor Gericht die reinsten Engel, die wahren Kämmer sind; da stehen sie denn eingeschüchtert, verängstigt oder verständnislos oder bieder. Aber niemals bringen sie ihren rabiaten Einschlag mit, den lassen sie hübsch zu Hause, wie sie den Hammer oder den Schießprügel, mit dem sie wirken, nicht mitbringen und dem Richter unter die Nase halten.

Da ist z. B. Kurt, seines Zeichens Aktienbesitzer. Er trägt seine Konkurrenzkämpfe stets eigenhändig aus. Einmal als ihm Willi, den er von früher her gut kannte, in die Quere kam, beschloß er, die Konkurrenz aus dem Markte zu schlagen. Er machte das anders als Herr Rockefeller oder Herr Ford. Kurt, eine schlichte, deutsch-rabiate Natur, dachte gar nicht daran, irgend welche amerikanischen Winkelsätze zu übernehmen. Er wartete einfach, eine günstige Gelegenheit ab und als die Konkurrenz, das war Willi, mit der Aktienmappe die Straße lang angefaßt kam,

da holte Kurt aus und hüllte der Konkurrenz die Faust in das Gesicht.

Die Konkurrenz kippte sofort um, Kurt verschwand um die Ecke, innerlich „Freie Bahn dem Tüchtigen“ rühend. Vor Gericht klagt Willi sein Leid, was ihm alles passiert ist von dem einen Schlag: ein Zahn und noch ein Zahn im ganzen dreizehn Zähne sind ihm ausgekloppt worden, das neue Gebiß kostet 197 Gulden. Er ist ein junger, blühender, starker Mensch gewesen — jetzt ist er ein Brack. Kann nicht mehr laufen, sein Wagen ist zum Teufel. Und an allem hat Kurts Faustschlag schuld. Kurt lächelt höhnisch als er das hört, er redet sich darauf hinaus, er sei zuerst angegriffen worden. Aber der Richter gibt nichts darauf und verurteilt ihn zu 100 Gulden Geldstrafe.

Nach Kurt kommt Botho an die Reihe. Botho tut, als ob er nicht drei zählen kann, seine ohnehin schon schmerzhaften Schultern schauern ordentlich vom Nachgefühl der Angst die er ausgestanden hat, als Frau Emma ihn von hinten überfiel. Er war da so ganz friedlich beim Holzschaden, erzählt Botho, mit einem Mal kommt die Frau und geht ihm zuleibe. Mein Gott, hat er sich da erschrocken. Sogar! Natürlich muß er freigesprochen werden, er wünscht das, nein, er will das. Frau Emma kommt, es ist

eine kleine, verheiratete Frau, vor der kein Kind Angst haben kann.

Sie sollte Botho von hinten angegriffen haben? Oh nein, niemals. Sie erzählt wie das war. Es stimmt schon Botho hatte Holz im Gang, als sie mit ihrer Kuh durchwollte. Aber Botho ließ sie nicht passieren, er streckte seinen Hintern in den schmalen Gang, und wenn sie rechts durch wollte, so hob er ihn nach rechts und wollte sie links ausweichen, so hob er ihn nach links. Sie machte feiert und wollte auf den Hof zurück. Und da nahm Botho seinen Hammer und warf sie damit ins Kreuz. „Nein“ sagt Botho „das stimmt nicht, das ist gelogen!“ — Was stimmt nicht, fragt der Richter scharf. — „Ich habe nicht mit dem Hammer geworfen?“ — Sonst? — „Mit'n kleinen Amboß...“ erient Botho. „Mit'n kleinen Amboß.“

Amboß oder Hammer, es bleibt sich in diesem Falle gleich; der Richter verurteilt Botho zu 50 Gulden Geldstrafe wegen gefährlicher Körperverletzung.

Das neue Programm der Scala

Ohne Übertreibung: Die Scala hat mit dem Programm der zweiten Novemberhälfte wieder einmal sich selbst übertroffen. Gleich mit Roschka Lu, der Mann mit den Paketen, lernt man einen Handstandkünstler kennen, der mit seltener Ausdauer und beängstigender Anstrengung eine halbschwerere Akkordtour auf Paketen vollführt, die bestimmt nicht alltäglich genannt werden darf. Der Manipulator Skon ist der Mann mit der geölten Fingerfertigkeit und den leeren Händen mit denen er Säbazeer, bunte Seidenbänder und Zirkelarten nach Belieben aus der Luft greifen und verschwinden und — wenn es sein muß — jemand aus der Tasche holen kann. Er arbeitet in der eleganten Aufmachung liebenswürdig und — wenn Sie den Trick zwei Jahre lang täglich acht Stunden üben, können Sie ihn auch. Dann kommen Cave Dartsford Compy, vier Amstradfahrer, fester Pedaltreter und gute Erfindungen. Sie bewahren sich auf ihren Rädern, wie andere Leute es auf dem Absatz lernen werden. Und dann James Bais, nicht unbekannt in Danzig vom „Danziger Hof“ her, der elegante Verwandlungshumorist, ein

Wegen unsauberer Finanzgeschäfte zurückgetreten

Der französische Justizminister mußte gehen

Der französische Justizminister Peret, der am vergangenen Freitag im Verlauf der Kammerdebatten über die Böhrenkrise wegen seiner Beziehungen zu dem Börsenschieber Duffre von sozialistischer Seite scharf angegriffen und außerordentlich stark kompromittiert wurde, hat aus dem gegen ihn erhobenen Beschuldigungen am Montag die Konsequenz gezogen und ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger ernannte der Präsident Chéron.

Spaltungsbefrebungen in der Heimwehr

Sie Christlichsoziale, Sie Hitler

In der niederösterreichischen Heimwehr hat sich zwischen den mit den Christlichsozialen verbundenen und in dem Heimatblock vereinigten Heimwehranhängern eine Spaltung vollzogen. Aber auch die den Christlichsozialen treuen Heimwehrleute sind sehr verstimmt, weil die Christlichsoziale Partei ihnen kein Mandat hat zukommen lassen. Viel bemerkt wird auch eine neue Rede des Ministers Starheimberg, in der er erklärte, daß die Hitler-Bewegung ein starker Bundesgenosse sei, „mit dem wir uns über kurz oder lang vereinigen werden.“ Starheimberg sprach dann gegen die Kompromißerei und nannte das Parlament eine Quatschbude. Zum Schluß erklärte er, nicht im Parlament würde die Entscheidung fallen, sondern die militärischen Formationen müßten sie herbeiführen.

Studentische Schmährufe gegen republikanischen Professor

In der Technischen Hochschule der Reichshauptstadt verurteilten nationalsozialistische Studenten am Montag die Antrittsvorlesung des Professors Terres, der auf den Lehrstuhl für chemische Technologie der Fakultät für Fortschrittsstudien berufen worden war, zu hören. Der Rektor der Universität schritt jedoch ein. Als die Nazi-Studenten sahen, daß sie sich nicht durchsetzen konnten, verließen sie unter Schmährufen den Vorlesungssaal. Terres gilt als guter Republikaner.

Nummerchen für sich. Ein Rodderschnäuzchen, in jeder Beziehung groß geraten, spricht (was heißt spricht, sprudelt, spricht, man muß ihn hören. Itarische Spiele im Tempo der Zeit sind die 5 Reinhard Bonhair; ein Schulmeister und 4 Schülungen, von denen zwei etwas groß geraten sind, arbeiten auf dem Schulhof. Sie rechnen oder besser sie berechnen, und dann geht es Fußtritte von so sicherer und eleganter Art, daß man den Atem anhalten und die Kleinen in der Luft herumwirbeln. Die Nummer ist prima. Eine schöne Augenweide sind die drei schoneeischen Königsprinzen der Wdme. Canova. Herrliche Tiere, die nichts weiter machen, als Dekorationen stehen. Aber mit dieser selbst für Menschen schweren Kunst ernten sie und ihre Herrin zündenden Beifall. Exzentrisch-mondan tanzt das Wdme-Karsten-Trio in hübschen Kostümen. Zwei grazile Frauen und der notwendige Kavaller. Beachtlich im tänzerischen Können. Und dann der Clou des Abends: 10 Brox, holländische Affordeon-Symphoniker. Ein Affordeon-Instrument ist der Konzertflügel unter den Schifferklavieren also richtig geiaat, ein Schifferflügel (für Danzig verständlicher als „veredelte Quetsch“) und man muß hören, was diese 10 Brox aus ihren wertvollen Instrumenten herausquetschen. Das ist ein Rhythmus, ein Tempo, eine Harmonie — das ist musikalisches Erlebnis. Die 10 Brox sind richtig! Die Schlussnummer bilden Kara u. Sef „Am Unapark“. Das ist eine Nummer von herrlicher Blödsinn. Faszinierend primitiv und mit so barocken Einfällen, daß man sie beinahe genial nennen kann. Es ist eine Komik, die den der das Herz dafür hat, erschüttert. Und das ist sehr viel. Vergessen werden darf nicht das Scala-Orchester und sein Kapellmeister Paul Morfche, die auch dieses gelungene Programm in gewohnter schmissiger Weise einrahmen. —cla—

Auf See verunglückt. Der am Sonnabend von Danzig aus in See geordnete dänische Segler „Natalia“, der sich auf der Reise nach Geste in Schweden befand, hat seine Fahrt unterbrechen müssen und ist nach Danzig zurückgekehrt. Die Fahrtunterbrechung wurde notwendig, weil der Steuermann einen Knöchelbruch erlitten hatte. Man schaffte den Verunfallten in das städtische Krankenhaus.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amstlicher Bericht vom 18. November 1930

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danzig Gld

| | |
|--|-------|
| Ochsen: | |
| a) Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes | 41-42 |
| 1. Jüngere | — |
| 2. Ältere | — |
| b) Sonstige vollfleischige | 34-37 |
| 1. Jüngere | — |
| 2. Ältere | — |
| c) Fleischige | — |
| d) aetina genährte | — |
| Bullen: | |
| a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes | 38-40 |
| b) Sonstige vollfleischige oder ausgewählte | 33-36 |
| c) Fleischige | 27-30 |
| d) aetina genährte | — |
| Kühe: | |
| a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes | 35-37 |
| b) Sonstige vollfleischige oder ausgewählte | 28-31 |
| c) Fleischige | 20-23 |
| d) aetina genährte | 18 |
| e) aetina genährte (Kälber): | — |
| a) Vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwertes | 41-43 |
| b) Vollfleischige | 34-37 |
| c) Fleischige | 27-30 |
| d) aetina genährte | 22-25 |
| Kälber: | |
| a) Vollfleischige höchsten Schlachtwertes | — |
| b) Mittlere Vollfleischige | 69-71 |
| c) Mittlere Vollfleischige | 57-60 |
| d) aetina Kälber | 26-30 |
| Schafe: | |
| a) Vollfleischige und Jüngere Vollfleischige 1. Belde | 43-45 |
| b) Mittlere Vollfleischige, Ältere Vollfleischige und aetina genährte Schafe | 37-40 |
| c) Fleischige Schafe | — |
| d) aetina genährte Schafe | — |
| Schweine: | |
| a) Vollfleischige über 300 Pfund Lebendgewicht | 53-55 |
| b) Vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht | 52-53 |
| c) Vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht | 48-50 |
| d) Vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht | 46-47 |
| e) Fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht | — |
| f) Fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht | 46-48 |
| g) Sauen | — |

Auftrieb: Ochsen 99 Bullen 95 Kühe 160 zusammen Rinder 297, Kälber 99 Schafe 95, Schweine 145 Stück. Marktverlauf: Rinder ruhig, Kälber —, Schweine —, Preise ge- räumt Schweine ruhig. Bemerkungen: Bacon-Schweine 46-47. Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Kosten des Handels einschließlich Gewichtsverlust.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Anton Kooßen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Danziger Druckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 6.

Es gibt Darsteller und Darstellerinnen im Film, die häufiger auf der Leinwand erscheinen als die berühmtesten Stars; sie werden von den verschiedensten Gesellschaften beehrfacht, treten zusammen mit den leuchtendsten Namen des Kinohimmels auf, und doch kennt sie niemand, hat man noch nie ihren Namen gehört. Es sind Sterne, die im ewigen Dunkel bleiben. Das sind die „Edelscomparzen“, die bevorzugtesten und beliebtesten unter der großen Schaar der Statisten, die bei dem Hollywood-Film-Arbeitsamt eingestellt sind. Ein solcher Filmstar, von dem man noch nie etwas gehört hat, ist z. B. Jane Arden. Sie ist, wie wir den Eintragungen in dem Register des Arbeitsamtes entnehmen, 24 Jahre alt, heißt eigentlich Jane Blake; sie ist 1,62 Meter groß, wiegt 114 Pfund, kann einen Kraftwagen lenken, tanzen, schwimmen und tauchen, hat langes, sehr blondes Haar, dunkelblaue Augen, ist „erzfitzhaft in Kleidung und Figur“ und

eine brauchbare Darstellerin.

In den letzten zwei Jahren ist sie die beschäftigteste Statistin unter all den 17.511 eingetragenen Komparisten gewesen. Sie hat 1928 und 1929 an 464 Tagen gearbeitet, durchschnittlich 1 Tage in der Woche und im Durchschnitt 200 Mark in der Woche verdient. Sie arbeitet bisweilen in einer Woche in 4 oder 5 verschiedenen Ateliers, und sie ist sehr verwendbar. Sollen Sie einige ihrer Rollen wissen? Nun, z. B. Wägen, das vor einem Ofen steht. — Dame in Abend-

kleidung auf einem Sofa in einem eleganten Hotel. — Mädchen, das mit einem jungen Mann in einem Auto sitzt. — Mädchen im Badezimmer unter großen Sonnenschirm. — Mädchen am Ende eines Spieltisches usw. — Sie tritt aber nicht nur in solchen „Solitüen-Rollen“ auf, sondern sie erscheint auch in Gruppen, z. B. als eine von 20 Studentinnen, die einen Professor umringen, als eine von 7 Kellnerinnen, von 14 Badenden, von 17 jungen Damen auf einem Golfplatz. (Gewitterzene. „Bitte für Nähe vorbereiten.“) In all diesen Situationen zeigt Jane Arden unnamähnliche Sicherheit und Gelicht: sie ist richtig angezogen fällt auf, wenn sie es soll, und fällt nicht auf, wenn es verlangt wird — fura: sie ist das Ideal einer „Edelformparin“.

Sehr häufigersieht sie auf der Leinwand zusammen mit einem Manne, der neben ihr den Refektor der unbekannten Filmstars hält; es ist Miron C. Green, in ganz Hollywood bekannt als „Babe“ Green. Dieser unbekannte Star ist 33 Jahre alt, 1,75 Meter groß, wiegt 135 Pfund, hat blaue Augen und grau meliertes Haar. Er reitet, schwimmt, tanzt, spielt Tennis, Golf, ist gewandter Autoführer, kann aber nicht tauchen. Seine Vorlieben umfassen die elegante Abendkleidung, Reiskaffee, Sporttrunks und Uniformen. Seit 8 Jahren ist er beim Film und gilt noch einem Können und seiner Finesse für eine außerordentliche Kraft. Diese Vorurteile des riesigen Hollywooder Statistenheeres verbieten gut. Aber den meisten ihrer Kollegen und Kolleginnen

Der Komparie muß einen Wagen nehmen, um zur Arbeit=



stelle zu kommen, denn selbst in Hollywood kann niemand um 8 Uhr morgens in Abendtoilette oder in einer Uniform im Omnibus fahren. Von den mehr als 17.000 Stellungsuchenden sind nur 200 wirklich vielbeschäftigt, weil sie über gute Garderobe und über die sonstigen geforderten Eigenschaften verfügen. Auch in diesem Beruf heißt es: „Kleider machen Leute“, und daneben muß man noch allerlei können, was immer wieder geübt sein will, wie Schwimmen oder Golfspielen oder Autofahren. Diese Auserlesenen erscheinen jeden Abend vor Millionen Zuschauern in der ganzen Welt. Wenn man sie auch nicht kennt und nicht beachtet, so ist das doch eine kleine Genussnutzung. Aber wie leben die Tausende, die nur ab und zu durch einen Blicksfall etwas zu tun bekommen? Sie hungern sich durch oder verdienen als Kellnerinnen, als Schuhputzer oder Zeitungsausbräger ein dürftiges Brot. Aber sie werden festgehalten von der Magie der Filmpopulanz oder noch mehr von der Scham, nach Hause zurückzufahren.

Besonders die jungen Mädchen sind mit den größten Hoffnungen von zu Hause abgedampft. Stammen sie aus einem kleinen Ort, dann hat sie die ganze Stadt zur Frau gebracht, und alle sind davon überzeugt, daß „ihre Mary“ mindestens eine Mary Pickford oder Greta Garbo werden wird“. Und die hoffnungsstrebende Anfängerin hat gelobt, daß sie nur mit Ruhm bedeckt heimkehren werde. Nun ist sie in Holzmood, führt ein elendes Leben, aber ihre Eltern und ihre Bekannten wundern sich darüber, daß man sie noch gar nicht in einer Hauptrolle im Kino des Vertens bewundern kann.

1. *Journal of Management Studies*, 1997, 34, 1, 1-14.

[illegible]

Kampf ums Dasein

Haben Sie schon von diesem bedeutenden Ausdruck des berühmten englischen Naturforschers Ch. Darwin gehört und gelesen?



**DER KAMPF
UMS
DASEIN.**

Viele Anschauungen fallen auf seiner Ehre, viele Forscher greifen ständig darauf zurück. Auch in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen wird dieses Wort sehr oft angewandt, meist aber durchaus mißverständlich und falsch. Es dürfte nicht so weiter gehen.

Prof. Dr. Heinrich Schmidt

auch Haeckel-Schmidt genannt, gebildet das Werkkunst, in seinem gleichnamigen, sehr verständlich und klar geschriebenen, trefflich illustrierten Buche endlich einmal dieses wichtige Grenzgebiet klargestellt und nach dem Stand der neuesten wissenschaftlichen Forschung sachgemäß überquillt zu haben. Seine Kritik macht auch vor Darwin nicht Halt.

Das Buch mit jeder naturwissenschaftlich interessierten, die Natur beobachtende Mensch haben. Es darf in keiner Bibliothek fehlen!

Es kostet, mit 29 Abbildungen geschnitten G 252, in Ganzleinen G 35.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung „Deutscher Volkstempel“

Paradeplatz 32.

Sonderausgabe
 Einfamilienband
 für den Preisnehmer bis
 zu vierhundert Mark.
 Derzeitige Ausgabe mit
 1904 an die Größe.

Wissenschaftliche Wertung
 Die Deutsche Gesellschaft für Wissenschaften hat Prof. Dr. H. Schmidt zum Mitglied ernannt.

Einführung
 Dr. H. Schmidt.

Verlag
 Deutscher Verlag.

Kinderwagen
 (auch für den Verkauf)
Deutsche Fabrik

Gewinnlose Kinderwagen
 Gewinne für den
 F. H. Schmidt Verlag
 in Berlin, Deutschland
 Vertriebsstelle: 10. Ost.

Deutsche Fabrik
 Gewinne für den
 F. H. Schmidt Verlag
 in Berlin, Deutschland
 Vertriebsstelle: 10. Ost.

Gewinnlose Kinderwagen
 Gewinne für den
 F. H. Schmidt Verlag
 in Berlin, Deutschland
 Vertriebsstelle: 10. Ost.